

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1942 1939

29.12.1939 (No. 305)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-964371](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-964371)

Ostfriesische Tageszeitung



Veröffentlichungsblatt der NSDAP. und der DAF.

Verlagspostamt: Kuria. Verlagsort: Emden, Blumenbrüderstr. Fernsprecher 2081 und 2082. Postfach Nr. 10. Hannover 209 40. Hauptstellen: Stadtpostamt Emden, Ostfriesische Sparkasse Kuria, Kreispostamt Kuria, Bremer Landesbank, Zweigstellen: Oldenburg, eigene Geschäftsstellen in Kuria, Ems, Wittmund, Leer, Weener und Papenburg



Am 18. 11.

Ordnen Ostfrieslands

erschint wochentlich. Preis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 80 Pf. Bestelld. in den Ländern 1,80 RM. und 85 Pf. Bestelld. Postbezugspreis 1,90 RM. einschließlich Postgebühren. Einzelhefte 30 Pf. Einzelhefte sind nach Möglichkeit am Vorzuge des Erscheinens aufzugeben.

Folge 305

Freitag, den 29. Dezember

Jahrgang 1939

So arbeitet Deutschlands Kriegsmarine! Über eine Million Tonnen versenkt

Die bisherigen Verluste der feindlichen und der neutralen Handelschiffahrt

Nur 18 deutsche Dampfer

Berlin, 29. Dezember.

Amlich wird mitgeteilt
Folgende Statistik der in der Zeit von Kriegsbeginn bis zum 20. Dezember 1939 auf See eingetretene Handelschiffsverluste wird bekanntgegeben:

- Nach bestätigten Meldungen sind mit Sicherheit in Verlust geraten:
 - a) 134 britische Schiffe mit 526 169 BRT.
 - b) 12 französische Schiffe mit 64 759 BRT.
 - c) 78 neutrale Schiffe mit 258 209 BRT.
 - zus.: 224 Schiffe mit 849 137 BRT.
- Darüber hinaus sind mit großer Wahrscheinlichkeit als verloren anzunehmen:
 - a) 14 britische Schiffe mit 46 425 BRT.
 - b) 4 französische Schiffe mit 17 233 BRT.
 - c) 20 neutrale Schiffe mit 37 240 BRT.
 - d) 17 unbekannte Schiffe mit 79 600 BRT.
 - zus.: 55 Schiffe mit 180 498 BRT.

Damit betragen die feindlichen und neutralen Gesamtverluste auf See bis zum 20. Dezember 279 Handelschiffe mit einer Tonnage von 1 029 635 BRT.

Obgleich in dieser Gesamtsumme die unter 2. genannten Schiffe enthalten sind, bei denen nach den vorliegenden Meldungen nur mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Totalverlust geschlossen werden kann, muß auf Grund der von amtlicher englischer Seite zugegebenen Schweigekartell damit gerechnet werden, daß die Gesamtverluste weit höher sind als angegeben.

3. Demgegenüber sind in der Berichtszeit von Kriegsbeginn bis zum 20. Dezember insgesamt 18 deutsche Schiffe mit 128 689 BRT. versenkt. Von diesen Schiffen ist nur eines vom Gegner versenkt worden. Den übrigen ist es gelungen, sich rechtzeitig selbst zu versenken, ehe sie dem Gegner in die Hände fielen.

Zu der amtlichen Statistik der Handelschiffsverluste erfahren wir von zuständiger Seite noch folgendes:

Mit dem 20. Dezember haben die feindlichen und neutralen Handelschiffsverluste seit Kriegsbeginn die Millionen-Tonnen-Grenze überschritten. Da die feindliche Propaganda Schiffsverluste weitgehend verschweigt und zugleich die Richtigkeit der deutschen Veröffentlichungen bestreiten möchte, wird der heutigen Statistik eine namentliche Liste derjenigen feindlichen und neutralen Schiffsverluste beigelegt, die bis zum 20. Dezember als bestätigt gemeldet worden sind. (Die Liste werden wir in einer der nächsten Ausgaben veröffentlichen. Die Schriftleitung.) Gleichzeitig werden die deutschen Handelschiffsverluste bekanntgegeben, die nur einen Bruchteil der feindlichen ausmachen. Von den achtzehn versenkten deutschen Schiffen konnte der Gegner nur eines versenken, die übrigen sind durch Selbstversenkung dem Zugriff des verfolgenden Feindes entzogen worden. Dieses Verfahren steht in der Geschichte des Handelskrieges erstmalig da. Das mutige Vorgehen der deutschen Handelschiffskapitäne ist um so mehr anzuerkennen angesichts wiederholter englischer Drohungen, deutsche Kapitane, die ihr Schiff versenkten, erschließen zu wollen.

Der Erste Lord der Admiralität, Winston Churchill, hat kürzlich über die Methode der englischen Veröffentlichungen gesprochen und hierbei zum Ausdruck gebracht, daß solche Verluste, auf deren Geheimhaltung vor dem Gegner man Wert legt, nicht veröffentlicht werden. Damit ist auch die englische Statistik der Handelschiffsverluste hinreichend gekennzeichnet. Demgegenüber hält sich, ebenso wie die gesamte deutsche Kriegsberichterstattung, auch die von deutscher Seite bekanntgegebene Verluststatistik mit äußerster Gewissenhaftigkeit an die tatsächlichen Geschehnisse. In Zweifelsfällen wird über die feindlichen Verluste eher zu wenig als zu viel berichtet. Demgemäß sind in der Kategorie 1. der feindlichen und neutralen Verluste nur solche Schiffe enthalten, deren Verlust bestätigt und namentlich bekannt geworden ist. Wenn auch nur der kleinste Unsicherheitsfaktor offen ist, so werden die Verluste in der Kategorie 2.

gebucht und auch dann nur, wenn eine hohe Wahrscheinlichkeit für den Verlust bestehe. Es wird hierbei vor allem die Unsicherheit ausländischer Meldungen berücksichtigt und die Gefahr von falschen Beobachtungen, von Verschätzungen in der Tonnagezahl oder Doppelrechnung vermieden. Wenn sichere Schätzungen fehlen und der Schiffsname nicht bekannt ist, wird der Verlust eines Schiffes nur bei 4000 Br.-Reg.-T. angesetzt, obwohl die Durchschnittsgröße der britischen Ueberseetonnage mit 6490 Br.-Reg.-T. je Schiff zu veranschlagen ist. Wenn in den Meldungen die Tonnage in Spannen (von ... bis ...) geschätzt ist, so wird stets der kleinere Wert in

Ansatz gebracht. Meldungen, die den Verlust eines Schiffes zwar als möglich erscheinen lassen, ohne jedoch die Vermutung des Totalverlustes näher zu begründen, sind in der deutschen Statistik überhaupt nicht berücksichtigt. Solche beschädigten Schiffe erscheinen also auch nicht in der zweiten Kategorie der „mit großer Wahrscheinlichkeit als verloren anzunehmenden Schiffe“. Es sind in der deutschen Statistik auch keine Minenzuschläge enthalten, obgleich auf Grund der Churchill'schen Schweigekartell die Annahme ohne weiteres berechtigt ist, daß die Verluste, und zwar besonders die englischen Schiffsverluste, gerade durch Minen höher sind als durch ausländische Meldung bekannt wird.

Genug Kohlen?

In Ostfriesland, am 29. Dezember 1939.

Daß die Reichsbahn seit Kriegsausbruch im stärksten Maße angepannt worden ist, um die vielfachen militärischen Aufgaben zu erfüllen, ist jedem Volksgenossen klar. Die Feiertage mit ihrem lebhaften Umlaufverkehr haben auch keineswegs eine Entlastung bewirkt. So ist es verständlich, wenn vorübergehend in der Zufuhr von Hausbrandkohle vereinzelt Störungen auftreten, die noch erklärlicher sind, wenn man bedenkt, daß im Winter der Frost die Binnenschiffahrt behindert. Keineswegs können aber derartige Unannehmlichkeiten des Augenblicks zu der Annahme verleiten, als sei unser Brennstoffbedarf nicht hinreichend gedeckt.

Tatsächlich liegen die Verhältnisse auf diesem Gebiet recht günstig. Schon 1938 wurden im damaligen Reichsgebiet rund 190 Millionen Tonnen Steinkohle und über 200 Millionen Tonnen Braunkohle gefördert. War schon dieser Stand als vorteilhaft zu bezeichnen, so wurde durch die schnelle und stetige Beendigung des Polen-Feldzuges das ostoberschlesische Gebiet für Deutschland erschlossen und damit eine weitere Zunahme um 40 Millionen Tonnen Steinkohle gesichert. Gerade die letzte Tatsache hat aber nicht nur hinsichtlich der bedeutenden Menge ihre Wichtigkeit, sondern vor allem auch auf Grund der günstigeren geographischen Verteilung der Kohlenvorkommen. Der Weg zum Verbraucher wird in Zukunft erheblich verkürzt sein; nicht wie bislang brauchen die Kohlenladungen durch ganz Deutschland geschafft zu werden. Durch die Rückgewinnung von Ostoberschlesien, das einst durch deutsche Wirtschaftsführer aufgebaut worden ist, haben wir eine sinnvolle Versorgung sichern können. Während der deutsche Osten wieder die Verbindung zu dem einstmalig geraubten und jetzt wieder zurückerworbenen Gebiet, das noch eine viel bessere Ausbeute erfahren kann, erhalten hat, werden die Gruben an der Ruhr insbesondere den Westen versorgen. Die Braunkohlenbeden können weitgehend die Bedürfnisse Mitteldeutschlands befriedigen.

Natürlich kann uns diese günstige Versorgungslage nicht zur Verhinderung verleiten. Die Kohle ist für uns mehr als lediglich Brennstoff, sondern auch chemischer Rohstoff: tatsächlich „das Brot der Industrie“. Für die Herstellung von Farben wird Kohle ebenso benötigt wie für die Gewinnung von synthetischem Benzin und Buna. Sehr wichtig ist der „schwarze Diamant“ natürlich für unsere Luftfahrt; mit der Kohle bezahlen wir wichtige Einfuhrgüter. In Friedenszeiten ist uns diese Bedeutung an dem Umschlag des Emden Hafens klar geworden, dessen Aufgabe bekanntlich darin liegt, das skandinavische

Bomben auf neutrales Schiff

Schwedischer Dampfer von englischen Fliegern angegriffen

B. A., 29. Dezember.

Bei dem am 18. Dezember im wahren Sinne des Wortes ins Wasser gefallen Angriff starker englischer Luftstreitkräfte auf die deutsche Nordseeküste leistete sich ein englischer Bomber ein ganz besonderes Verbrechen: Sieht der Flieger auf seiner Flucht vor der deutschen Küste und beim Ausweichen vor unseren Jägern auf Borkum-Reede einen Dampfer liegen. Darauf zuhalten und drei Bomben werfen, ohne erst einmal festzustellen, ob er ein deutsches Schiff ist, um was für ein Fahrzeug es sich handelt, ist für diesen Luftpiraten eine Selbstverständlichkeit gewesen. Oder sollte es blinde Wut gewesen sein, der Ausbruch seiner maßlosen Enttäuschung ob der erlittenen Abscheu,

die die Wacht an Deutschlands Küste den englischen Fliegern bereitet hat?

Die drei Bomben gingen — und das war ein Glück sowohl für den Angreifer als auch für den Dampfer — in einer Entfernung von etwa 80 bis 100 Meter abseits des schwedischen Dampfers „Hedda“, der mit 2047 Tonnen Kalziumchlorid von Antwerpen nach Schweden unterwegs war und zum Zwecke der Untersuchung auf Borkum-Reede vor Anker lag, ins Wasser.

Also: Englische Bomben auf einen neutralen Dampfer! Daß B. C. hier nicht auch einen erfolgreichen Angriff auf „deutsche Kriegszüge“ in die Welt posant hat, gibt uns so mehr zu der Ansicht Veranlassung, daß der Flieger die Nationalität des angegriffenen Dampfers erkannt haben muß.

Verluste widerlegen das Lügenministerium

London gibt 2500 Tote zu — Neue Beneß-Bleibe

Brüssel, 29. Dezember

Die angeblich glorreich in Frankreich kämpfende englische Armee hat einem Havas-Bericht zufolge in den ersten vier Kriegsmontaten ganze drei Mann verloren; diese sind überdies noch das Opfer eines Kraftwagenunglücks geworden. Die französische Armee gibt demgegenüber bis Ende November den Verlust von 1443 Toten zu. Die französische Luftwaffe verlor 42 Mann, die Marine 236. Die entsprechenden Ziffern in der englischen Luftwaffe belaufen sich auf 438 und 2070 in der Kriegsmarine. Die hohen Verluste der englischen Luftwaffe sind wohl der beste Beweis für die Schlagkraft der deutschen Flieger und demen-

tieren zugleich auch die „Siegesmeldungen“ des englischen Lügenministeriums.

Aus einer Propagandaschrift des tschechischen Emigrantenbüros in Paris geht übrigens hervor, daß die sogenannte „tschechische Armee“, die auf französischem Boden aufgestellt werden soll, bisher ein glatter Mißerfolg gewesen ist. Ganze achttausend Mann haben sich in die Rekrutierungslisten eintragen lassen, obwohl allein in Frankreich Hunderttausende von Tschechen anständig sind. Auch die kriegerischen Appelle der Herren Beneß und Dujst haben die im Ausland lebenden Tschechen nicht für eine Sache begeistern können, von der sie wissen, daß nur ein Häuflein Emigranten-gesinde daraus Nutzen zu ziehen sucht.

9 000 Todesopfer eines Erdbebens?

Erzerum und andere Städte fast vollständig zerstört

Berlin, 29. Dezember.

Aus zuverlässiger Quelle wird über das Erdbeben in der Türkei gemeldet, daß nach offiziellen Berichten aus Istanbul etwa 6000 Todesopfer befristet werden. Es herrsche dort eine furchtbare Kälte, bei der die Einwohner der betroffenen Städte und Dörfer ins Freie hätten flüchten müssen. Die schlimmsten Beben wurden in Ost- und Nordanatolien verzeichnet, die sich siebenmal wiederholten. In einigen Distrikten sind beinahe sämtliche Städte und Dörfer zerstört. Die über 100 000 Einwohner zählende Stadt Erzerum ist beinahe vollkommen zerstört worden. Außerdem haben die Städte Samsun, Sinas und andere stark gelitten.

Der türkische Staatspräsident hat sich ins Erdbebengebiet begeben. Es wurden sofort alle Hilfsmahnahmen eingeleitet. Das Rote Kreuz ist mobilisiert worden.

Die westeuropäischen Erdbebenwarten mel-

den, daß die Katastrophe seit Jahren das schwerste Erdbeben gewesen sei. Die Warte in Neuchâtel, die seit zwanzig Jahren besteht, hat noch nie ein so starkes Beben verzeichnet.

Berlin 29. Dezember.

Nach ausländischen Meldungen ist die Zahl der Opfer der Erdbebenkatastrophe in Anatolien noch immer im Steigen. Man rechnet mit wenigstens 8000 bis 9000 Toten und vielen tausend Verletzten. Eine der furchtbarsten Begleitererscheinungen des Unfalls ist die Kälte. Viele Ueberlebende sind ihr bereits zum Opfer gefallen.

Das Erdbeben wird in der Türkei als die größte je erlebte nationale Katastrophe bezeichnet. In Erzerum sind an vielen Stellen der Stadt Brände ausgebrochen. Einstürzende Häuser und Moscheen haben zahlreiche Menschen unter ihren Trümmern begraben.

„Admiral-Graf-Spee“-Spende

Berlin, 29. Dezember

Das Oberkommando der Kriegsmarine gibt bekannt:

Unmittelbar nach dem Untergang des Panzerjagtes „Admiral Graf Spee“ sind beim Oberkommando der Kriegsmarine zahlreiche Spenden von Deutschen des In- und Auslandes zum Neubau eines Panzerjagtes eingegangen. Das Oberkommando der Kriegsmarine dankt den Spendern auf diesem Wege für ihre Opferfreudigkeit. Auf verschiedene Anfragen hin wird mitgeteilt, daß die Spenden der Deutschen Bank, Berlin, mit der Bezeichnung „Panzerjagtes-Admiral-Graf-Spee-Spende“ oder dem Postfachkonto Berlin Nr. 1000 für die Deutsche Bank zu überweisen sind.

Wische Erz gegen die Kohle des Ruhrgebiets einzutauschen.

Aus allen diesen Gründen ist es verständlich, daß eine wohlüberlegte Kohlenbewirtschaftung nötig ist, die gründlich, aber einfach und zweckvoll ist. An Stelle des Reichskohlenrates und des Reichskommissariats wurde als allein zuständig die Reichsstelle für Kohle geschaffen, deren Leiter, Parteigenosse Paul Walther, bereits im Sommer dieses Jahres mit der Leistungssteigerung im Bergbau beauftragt wurde. Wie auf anderen Gebieten, wie auf dem der Bauwirtschaft, des Maschinenbaues, der Kraftfahrzeugtypisierung und der Elektrowirtschaft, erwies sich nicht minder für die Kohlenversorgung eine straffe Lenkung als unbedingt notwendig. Gerade hier hätte sich eine bürokratische Ueberhebung, wie sie lange Zeit vorhanden war, ungünstig auswirken müssen, insbesondere in der Kriegszeit, die die stärkste Anspannung aller Kräfte erforderlich macht. Daher werden einheitlich durch die Reichsstelle für Kohle alle nötigen Maßnahmen des Reichswirtschaftsministeriums schnell getroffen.

Wir haben also die besten Vorbedingungen für Erzeugung und Verteilung getroffen. Reiche Vorkommen, günstigere geographische Verteilung und vorbildliche Organisation sichern auf lange Zeit eine ausreichende Versorgung. Dazu kommt — und dieser Gesichtspunkt ist nicht zu gering einzuschätzen! — die Selbstdisziplin aller Volksgenossen, nichts zu verschwenden, sondern sparsam mit den Gütern unseres Landes umzugehen. Das anschauliche Beispiel, das lehrreich erörtert wurde, daß durch den Einbau von Doppelfenstern nahezu der halbe Kohlenbedarf eines Haushalts zu sparen ist, läßt sich um manches andere vermehren. Im Kriege kommt es darauf an, kleine Störungen, die hin und wieder auftreten, als Nichtigkeiten zu erkennen und abzutun. So führt auch die Frage, ob wir genug Kohle haben, zu der Feststellung, daß unser Schatz an „schwarzen Diamanten“ ein starker Helfer ist zum notwendigen Siege.

M. F.

Belgien besteuert Sondergewinne

Brüssel, 29. Dezember.

Die belgische Regierung stellte im Senat im Zusammenhang mit dem neuen Gesetz über die Besteuerung der industriellen Sondergewinne während der Kriegszeit die Vertrauensfrage.

Ministerpräsident Pierlot erklärte, daß die Regierung die von katholischer Seite eingebrachten Abänderungsanträge nicht annehmen könne. Durch diese Anträge würde das Gesetz, das eine Besteuerung der Sondergewinne mit 70 v. H. vorsieht, wirkungslos werden. Infolge des Krieges müßten sich die Belgier sehr schwere Opfer auferlegen, damit die Sicherheit des Landes nicht gefährdet werde.

Das Gesetz und das Vertrauensvotum wurden daher mit 92 gegen 59 Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen angenommen.

Arbeitsdienstleistung in Holland

Amsterdam, 29. Dezember.

Der Oberbefehlshaber der holländischen Land- und Seestreitkräfte hat eine Verordnung erlassen, nach der alle männlichen Einwohner von 18 bis 59 Jahren zu persönlichen Arbeitsdienstleistungen, wenn sie dazu körperlich imstande sind, im Interesse der Landesverteidigung herangezogen werden können; diese Arbeiten stehen unter Militärbefehl. Die zur Arbeit Kommandierten müssen unter Umständen das notwendige Handwerkszeug und ein Fahrrad mitbringen. Für die geleistete Arbeit und für den Gebrauch der Werkzeuge bzw. des Fahrrades wird eine Vergütung gewährt.

Die Abgeordneten der beiden Kammern, die Spitzen der Behörden, Ärzte, Apotheker und Geistliche werden zu diesen persönlichen Dienstleistungen nicht herangezogen.

Churchill läßt sich vertreten

Beruhigungsspillen für die englische Öffentlichkeit

Berlin, 29. Dezember.

Da sich die Erfolge des deutschen Seefrieges trotz aller Anstrengungen Churchills selbst vor der englischen Öffentlichkeit nicht ganz vermeintlich lassen, überschlägt sich der Londoner Rundfunk schon seit Kriegsbeginn in Erfolgsmeldungen darüber, daß die deutsche U-Boot-Waffe so gut wie vernichtet sei. Würde man sämtliche vom Lügenfieber verbreiteten Versenkungsziffern zusammenrechnen, käme man vermutlich auf eine Zahl, die die U-Bootflotten der ganzen Welt um ein beträchtliches übersteigt.

Mittwoch hat man nun sogar einen Admiral vor den englischen Rundfunk gestellt, der diese Behauptungen noch einmal unterstreichen mußte, weil man den Versicherungen des Informationsministeriums offenbar angehörscht der durchaus nicht ab, sondern in diesem Fall zu nehmenden deutschen Erfolge in England wohl keinen Glauben mehr schenkt. Dieser Admiral stellte nicht nur die abgedroschenen alten Behauptungen wieder auf, sondern rühmte sogar noch die Zuverlässigkeit der Meldungen der britischen Admiralität. Ein U-Boot werde nur dann als versenkt bestätigt, wenn „ganz sichere Anzeichen dafür vorhanden seien“, meinte er. In Ueberzeugung versicherte der Admiral, die britische Admiralität sei in diesen Bekanntmachungen eher zu „vorsichtig“. Radio London nennt den

Namen dieses Admirals nicht. — Um eine solche Autorität wie Lord Jellicoe, Chef der britischen Grand Fleet des Weltkrieges, kann es sich jedoch nicht gehandelt haben. Denn einmal ist Lord Jellicoe vor einigen Jahren verstorben und zum anderen hat er in seinen Erinnerungen sich energisch gegen die trügerischen Hoffnungen auf U-Bootsversenkungen gewandt. Jellicoe, dessen Glaubwürdigkeit Radio London wohl kaum bestreiten kann, hat zum Beispiel geschrieben, wie am 3. Juni 1915 ein britischer Panzerkreuzer ein deutsches U-Boot beschuß, rampte und als versenkt meldete, während sich dann herausstellte, daß es in Wirklichkeit nicht nur ein englisches U-Boot gewesen war, sondern daß dieses todsicher versenkte Boot — wohlbehalten den englischen Heimathafen erreichte. „Hierdurch wurde die Schwierigkeit der Beurteilung des endgültigen Ergebnisses eines Angriffs auf ein U-Boot durch eine klare Beispiel bewiesen, und dies wurde auch eines der Hauptgründe für die britische Admiralität, während des Krieges von Angaben über Versenkungsziffern deutscher U-Boote abzusehen“, schrieb Lord Jellicoe wörtlich.

Wenn also jetzt ein britischer Admiral vor den Rundfunk tritt und lächerliche Versenkungsziffern verkündet, weiß man wenigstens, was das bedeutet: Beruhigungsspillen für die erschrockene Öffentlichkeit im Lande.

Irland verlangt Freiheit

John Bull als Verächter aller Grundsätze von Menschlichkeit und Moral

Amsterdam, 29. Dezember.

Die englische Annahme, sich als Vorkämpfer für die Freiheit und Unabhängigkeit der kleinen und schwachen Staaten hinzustellen, ist schon oft genug durch den bloßen Hinweis auf die heute zwangsweise aufrecht erhaltene Teilung Irlands ab absurdam geföhrt worden. Es liegt jetzt wiederum eine in diesem Zusammenhang bedeutame Erklärung der Bewohner jener von Irland abgetrennten und unter englischer Oberherrschaft stehenden sechs nördlichen Grafschaften vor, aus der ersichtlich ist, in wie hohem Maße die Nordirer diese Fremdherrschaft als eine solche empfinden und wie sehr sie darunter leiden. Der Bericht findet sich in der Irish Times und stammt aus Belfast. Es heißt dort:

Auf einer Zusammenkunft von Vertretern der Nationalisten aus den sechs Grafschaften im Union-Hotel zu Belfast wurde über die Teilung debattiert und eine Erklärung herausgegeben, in der es heißt, die britische Regierung habe vor mehr als drei Monaten einen Krieg erklärt zur Verteidigung der demokratischen Grundsätze, des Rechts der kleinen Nationen, über ihr Schicksal nach freiem Willen zu bestimmen und zur Beseitigung der künftigen Angriffsbedrohungen. Seit dem 3. September dieses Jahres haben sich britische Politiker in umfassender und herber Weise über die lebenswichtige Notwendigkeit der Aufrechterhaltung

dieser lebenswichtigen Prinzipien ergangen, eine Aufrechterhaltung zum Wohle der Menschheit um jeden Preis, so daß das Recht des Schwächeren sich stärker erweise als die Macht des Stärkeren, auf daß eine neue Welt geschaffen werde, in der die Völker Europas, die großen und die kleinen, innerhalb ihrer nationalen Grenzen in Frieden und Gerechtigkeit leben können.

Englische Aggressivität ist für die Teilung unseres Landes verantwortlich, und diese Teilung wurde und wird durch englische Gelder aufrecht erhalten. . . . Wenn die erklärten Absichten und Ziele der britischen Politik im gegenwärtigen Krieg der Welt nicht als Heuchelei und Unsinn vorkommen müssen, wenn nur die geringste Spur von Aufrichtigkeit und Wahrheit in dem Ausposaunen von Freiheit, Gerechtigkeit und Demokratie sein soll, dann ist es sicher logisch, daß diese Prinzipien auf Irland Anwendung finden, wenn die Leitung der Geschicke der Nation dem irischen Volk ohne Behinderung oder das Dagwiderstehen irgend einer dritten Macht übertragen wird. Wir wünschen zu betonen, daß die Belange der irischen Nation eine Angelegenheit des nationalen gesamten Bevölkerungsgebietes des ganzen Landes darstellen müssen und wir rufen ihre Landesleute auf, nicht nur in Irland, sondern überall sich entschlossen einzusetzen für unsere Befreiung und für die Freiheit des ganzen Landes unter Beseitigung der Fremdherrschaft.

„Matin“ gegen „Times“

Luftkustkämpfe um die überlegenen Messerschmitt-Maschinen

Berlin, 29. Dezember.

Anscheinend um die gewaltige Schlappe, die die englische Luftflotte über Belgien erlitten hat, ungläubhaft erscheinen zu lassen, hat das Londoner Eigenministerium in Paris den Wunsch durchzubilden lassen, die Unwahrscheinlichkeit eines deutschen Sieges durch Meldungen erneut herauszustellen, wonach die deutschen Messerschmittmaschinen für den Luftkampf nicht geeignet und jedem Anreißer unterlegen seien. Prompt erschien im „Matin“ eine Ausschaltung in dieser Richtung, und zwar ungeachtet der Tatsache, daß sowohl die „Times“ wie die englische Zeitschrift „Statesman and Nation“ kurz vorher ausdrücklich erklärt hatten, daß die deutschen Messerschmitt-Maschinen den englischen Flugzeugen überlegen und „belaunlich ungleich rascher und leichter manövrierbar“ seien.

Etwas verspätet gibt also nun auch der „Luftfahrtsachverständige“ des „Matin“ seine Stimme zu diesem Thema ab, indem er behauptet, daß die Messerschmitt-Maschinen in der Luftschlacht vom 18. Dezember alles andere als Vorbeeren geerntet hätten und im übrigen, was den Typ dieser Apparate anbelange, nichts anderes als eine Nachbildung französischer Modelle seien. Der „Sachverständige“ erklärt weiter, die Messerschmitt wären nicht imstande gewesen, wirklich hervorragenden Kampfflugzeugen zu entinnen, ja, sie seien nicht einmal schnell genug, um schwer bewaffneten Bombern, wie die Wellington, zu entgehen.

Es muß sich hier in der Tat um einen Luftfahrtsachverständigen besonderer Art handeln! Sein Kollege von der „Times“, der seinerzeit ebenfalls als Expert auf diesem Gebiet die von amtlicher englischer Seite nicht zugegebenen britischen Verluste über Belgien indirekt durch die große Geschwindigkeit und Wendigkeit der deutschen Messerschmitt-Maschinen erklären wollte, befindet sich zu ihm in einem so offensichtlichen Widerspruch, angeht dessen es schwer fällt, ernst zu bleiben. Wenn es im „Matin“ heißt, daß die Messerschmitt-Jäger „die Erwartungen nicht erfüllt hätten“, so dürfte sich dies offensichtlich auf die Mißterten beziehen, da bei einem Abschuß von 36 bei 52 angreifenden Kampfflugzeugen eine andere Version sich nicht erklären läßt.

Es wäre dem viel gerühmten britischen Informationsministerium zu raten, daß es die „on ihm betreuten eigenen Zeitungen einer gründlichen Einsicht unterzieht, ehe es dem Kollegen an der Seine Richtlinien erteilt.

Kanonenfutter vor, Engländer nach hinten!

Freude des britischen Rundfunks über den Transport indischer Truppen

Berlin, 29. Dezember.

Nachdem man einige Wochen hindurch in England in Presse und Rundfunk die Reklame-trommel gerührt hatte, nachdem Mister Chamberlain und Hore B. die britischen Truppen in der vordersten Front bei festlichem Frühstück und gemühtlichem 5-Uhr-Tea beschäftigt hatten, sieht man sich in London verzweifelt nach Leuten um, die zusammen mit den Franzosen die Kanonien für die britischen Plutokraten aus dem Feuer holen sollen. Mit größter Erleichterung verkündet nun der Londoner Rundfunk, daß das langersehnte indische Kanonenfutter eingetroffen sei. Die ersten Einheiten der indischen Truppen seien in einem französischen Hafen gelandet. Es handele sich „nahezu ausnahmslos um Freiwillige“, die von indischen und britischen Offizieren geführt werden.

In diesem Zusammenhang erzählt der Londoner Rundfunk mit geradezu zynischer Offenheit die Absichten, die man verfolgt. Er sagt

wörtlich: „Soweit wie möglich werden die indischen Truppen in das vorderste Gebiet der Zone einrücken, die vom britischen Heer eingenommen wird. Sie werden über das ganze Gebiet verteilt werden.“ Also: Freie Bahn den Lächtigen, die Inder nach vorn und die Engländer nach hinten!

Besonders eingehend schildert Radio London die Ausrüstung der indischen Truppen — mit Mauseiseln, Tieren, die sich auch „durch das schlimmste Trommelfeuer nicht aus der Ruhe bringen lassen.“ Diese Mauseiseln seien im wahren Sinne des Wortes alte Kämpfer, denn sie haben bereits an der Nordwestgrenze Indiens gedient“, sagt Radio London. Und an der Nordwestgrenze haben nicht nur Mauseiseln, sondern auch einige britische Truppen gedient, die wohl berichten werden, daß Indien keineswegs mehr gewonnen ist, wieder auf Verpfändungen hin, wie im Weltkrieg, sich als Kanonenfutter in den Krieg schiden zu lassen.

Ein Flugzeug abgeschossen

Berlin, 29. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Donnerstag bekannt:

An der Westfront keine besonderen Ereignisse.

Britische Flugzeuge versuchten gestern nachmittag gegen die deutsche Nordseeküste vorzustoßen, wurden aber durch rechtzeitige Abwehr daran gehindert. Von zwei Flugzeugen, die zur deutschen Küste gelangten, wurde eines durch einen Jagdflieger abgeschossen, das andere durch Flakfeuer vertrieben.

Hierzu wird bekannt, daß der Abschuß dem Oberstleutnant Schumacher gelang, der bekanntlich der Kommandore des Jagdverbandes ist, das in dem Luftkampf vom 18. Dezember 36 feindliche Flugzeuge durch Abschuß vernichtet hat.

Don-Quixote-Heldentaten

Berlin, 28. Dezember.

Wie bekannt, versuchten englische Luftstreitkräfte am 29. November einen Angriff auf Borkum. Die Flieger, die im Tiefflug zum Angriff angelegt hatten, wurden abgewiesen.

Während des Anfluges war es einem der Engländer gelungen, mit seinem MG. im Vorbeiflug einige auf Borkum-Reede und am Anleger liegende Handelschiffe zu beschießen. Hierbei gingen einige Fensterheben in Trümmer, ein Emaillefeld wurde zersplittert, und in einigen wenigen Fällen durchschlugen die Geschosse die dünnen Eisenblechwände von Decksaufbauten. Menschenleben kamen in keinem Falle zu Schaden.

Diese „Heldentaten“ mußten natürlich der englischen und der Weltöffentlichkeit mitgeteilt werden. Nach altbekannter W.C.-Methode erschienen in diesem Frontbericht zwei der Personenbeförderung dienende Schiffe sowie ein Emden Frachter als deutsche Kriegsfahrzeuge!

Denn so etwas macht ja Eindruck, es sichert vielleicht auch dem MG.-Schützen einen Orden! Selbstverständlich auch, daß diesen Kriegsfahrzeugen erhebliche Schäden zugefügt wurden! Und das ausgerechnet mit Maschinenengewehr! Und gerade dort, wo während des Angriffs außer einem an der erfolgreichen Abwehr beteiligten U-Boot kein einziges deutsches Kriegsschiff gelegen hat.

Das ist eben W.C.-Methode. Sie verfangt aber heute nur dort, wo man seine Welt mit Brettern vernagelt hält.

Hektige japanische Luftangriffe

Schanghai, 29. Dezember.

Gegen die Hauptstadt der Kansuprovins, Lantschau, führten japanische Marine- und Seeresstflugzeuge vom 28. bis 28. Dezember Massenangriffe durch. Die Zahl der eingesetzten Flugzeuge und die Hektigkeit der Bombenabwürfe übertraf bei weitem alle früheren im chinesisch-japanischen Konflikt erfolgten Luftangriffe.

Von japanischer Seite wird hierzu gemeldet, daß Lantschau im Rahmen eines großen Gesamtplanes angegriffen worden sei, der das Ziel habe, alle Zufuhrstraßen nach China zu unterbinden. Dem gleichen Ziel diene auch der japanische Vorstoß in Richtung der indochinesischen Grenze. Eine dritte Operation wurde von Kanton nordwärts entlang der Kanton-Hangtaubahn eingeleitet, durch die die Zufuhrstraßen nach der Kwangstrovins abgeknüpft werden sollen. Die Japaner erwarten von den Operationen eine entscheidende Schwächung der chinesischen Widerstandskraft.

Abe will nicht zurücktreten

Tokio, 29. Dezember.

Der japanische Ministerpräsident Abe erklärte der Presse, das Kabinett beabsichtige nicht, wegen einer Gruppe opponierender Reichstagsabgeordneter zurückzutreten. Seine Regierung sei ausdrücklich zur Lösung des Chinalonfliktes gebildet worden und werde infolgedessen die ihm übertragene Aufgabe durchführen.

Französische Kernstofforgen

Berlin, 29. Dezember.

Die Tatsache, daß jetzt japanische Truppen längs der Grenze der französischen Kolonie Indochina Luftstellung genommen haben, beschäftigt die französische Presse weiterhin sehr stark. Nach wie vor vermeiden es die französischen Blätter, dazu Stellung zu nehmen, verbergen aber nicht eine gewisse Beunruhigung über die neue Entwicklung an der Grenze Indochinas. Wie eine französische Agentur meldet, beabsichtigen die Japaner weiteres Gebiet längs der Grenze Indochinas zu besetzen und dort Posten zu beziehen. Mit der Eroberung der südchinesischen Provinzen ist Wirklichkeit geworden, was die französische Presse schon lebhaft befürchtete, als die japanischen Truppen auf der Insel Hainan landeten. Damals sprachen die Pariser Zeitungen von einer offenen Bedrohung Indochinas.

Kreuzmaldungen

In einem Bericht des amerikanischen Kriegsministeriums fordert Kriegsminister Woodring eine weitere Verstärkung der USA-Flotte zur Sicherung des Panamakanals.

Die meisten der 45 000 Bergarbeiter, die wegen Verlängerung der Arbeitszeit in den belgischen Kohlengebieten in den Streik getreten waren, haben Donnerstag ihre Arbeit wieder aufgenommen.

Der ehemalige polnische Staatspräsident Moscicki, der in Rumänien schwer erkrankt sein soll, hat von der rumänischen Regierung die Erlaubnis erhalten, in die Schweiz abzuwandern. Moscicki wurde bereits vor längerer Zeit von der Schweizer Bundesregierung die Einreiseerlaubnis erteilt.

Den in Paris weilenden englischen Ministern Hoare und Hankey sowie dem englischen Botschafter in Paris Campbell hat der französische Innenminister Sarraut am Donnerstag ein Frühstück gegeben.



Villa Zirio in San Remo ein Geschenk für den Führer

Die in Turin lebende Frau Martha Selwe, eine gebürtige Hamburgerin, hat dem Führer die Villa Zirio in San Remo, die Kaiser Friedrich III. im Winter 1887/88 bewohnte, als Stiftung zur Verfügung gestellt. Der Führer hat diese Stiftung angenommen und die Villa Zirio als Erholungsheim für deutsche Kriegsschädigte bestimmt und Frau Selwe als ähneres Zeichen des Dankes das Ehrenzeichen für deutsche Volkspflege verliehen. (Schel.)

Polnische Reisenotizen

Blicke aus dem D-Zugfenster / Auf dem Bahnhof von Kattowitz / Unterwegs nach Warschau

II.
 Trost der frühen Morgenstunde herrscht reges Leben auf dem Bahnhof von Kattowitz. Die ganze Stadt hat sich ja schon wieder reiflich in den Rhythmus der unermüdeten deutschen Arbeit hineingefunden. Die zwanzig trüben Jahre polnischer Fremdherrschaft sind wie ein Spul in das Nichts zerfallen. Die Menschen hier sind wieder zu Menschen geworden. Sie sind aufgewacht aus der hoffnungslosen Fron des Alltags vergangener Jahre, ihre Gesichter zeigen neue Zuversicht und gute Stimmung, und diese gute Stimmung gibt der ganz nüchtern und nur nach Zweckmäßigkeitsgesichtspunkten gebauten Industriestadt ein fast heiteres Gepräge, das man in diesem Land der schweren Arbeit und der nicht vorhandenen landschaftlichen Reize eigentlich gar nicht vermutet hätte.

Und weiter und fröhlich sind auch die Menschen hier auf dem Bahnhof, obwohl sie alle übergenug zu tun haben, und obwohl die Zeit eines jeden einzelnen meist recht knapp bemessen ist. Denn die Züge können nicht warten, und schließlich hat niemand Lust, sich hier inmitten dieses Menschengewimmels auf seinen Koffer zu setzen und einige Stunden bis zum nächsten Anschluß zu verroteln. Darum geschieht alles mit Hast, aber — wie gesagt — mit frohlicher Hast. Und ihr ruhigem, durch nichts zu erschütterndem Gleichmaß haften nur die Schritte der Bahnhofsarbeiter auf und nieder.

Als ob Friede wäre

„Zum D-Zug nach Warschau“ — „Bahnhofs III Bittel“ Frage und Antwort klingen so einfach und selbstverständlich, als erkundige man sich irgendwo auf einem Großstadtbahnhof mitten im tiefsten Frieden nach irgendeiner z-beliebigen Zugverbindung. Aber es ist gar nicht tiefer Friede, sondern Krieg, und noch dazu war in dieser Gegend und auch in dieser Stadt vor kurzer Zeit der Krieg sogar selbst und unmittelbar beheimatet. Das Ziel der D-Zug-Verbindung aber, die Festung Warschau, war vor noch kürzerer Zeit Gegenstand heftiger Kämpfe, bis sie schließlich ein Opfer des Bahnkrieges der verbrecherisch verantwortungslosen polnischen Herrenklasse wurde. Man hörte von schweren Flieger- und Artillerieangriffen, man hörte von Brückenzerstörungen und Bahnlinienzerstörungen. Dennoch verkehrte dieser Zug quer durch ein Land, in dem man überall noch die frisch aufgeschütteten Gräber der Gefallenen sieht, gerade so, als wäre tiefer Friede und als hätte es hier nie oder höchstens vor langen, langen Jahren einmal Krieg gegeben.

Die deutsche Organisation und die deutsche Organisationsarbeit ist wirklich vorbildlich. Sie arbeitet so genau und so schnell, daß sie sich im wahrsten Sinne des Wortes immer wieder selbst übertrifft. Die Herstellung der Bahnlinienverbindungen und die Aufnahme des Fern- und Nahverkehrs in den besetzten ehemals polnischen Gebieten sind hierfür ein überzeugender Beweis. Man hat sich durch keinerlei Schwierigkeiten aufhalten lassen. Und man hat sich auch nicht abkühlen lassen noch so trostlose Eindrücke, deren innere Ursache viel weniger die Schrecken des Krieges waren und viel mehr die schrecklichen Folgen jener im einzelnen nicht zu überschätzenden polnischen „Verwaltungsarbeit“, von denen uns das bekannte Schlagwort „polnische Wirtschaft“ meist nur eine recht schwache Vorstellung zu geben vermag.

Doch „polnische Wirtschaft“ hin, „polnische Wirtschaft“ her, dank deutscher Organisation und Tatkraft können wir jetzt mit diesem Zug in Richtung Warschau abdampfen.

Rechts und links der Schienen

Ein schöner Herbstmorgen liegt über dem Industriegelände und den Feldern, die sich rechts und links des Eisenbahnstranges erstrecken. Der Zug ist schnell auf Touren gekommen und rattert durch ein Land, das ein einförmiges, aber dennoch sehr sprechendes Bild zeigt.

Auch wer nicht Gelegenheit hat, sich durch noch nähere In-Augen-schein-Nahme zu überzeugen, auch wer auf diesem Gebiet nicht Fachmann ist, kann sich schon durch wenige Blicke aus dem

Fürst Galizin in einer Heilanstalt

(Eigener Bericht)

Berlin, 29. Dezember.

Mit dem abenteuerlichen Lebensschicksal eines Außenleiters der Gesellschaft hatte sich eine Berliner Strafkammer zu befassen. Zum letzten Male stand der durch seine Strafprozesse berühmt und berüchtigt gewordene sechzigjährige Hochkapler Nikolaus Salvator August v. Waskatow, Fürst von Galizin vor dem Richter. Die Entscheidung zwischen Sicherheitsverwahrung und Unterbringung in eine Heil- und Pflegeanstalt fiel zugunsten des Angeklagten aus. Da der medizinische Sachverständige erklärte, daß die Unterbringung in eine Heilanstalt ausreiche, erkannte das Gericht dementsprechend.

In diesen Städten Deutschlands hat Fürst Galizin sein Wesen getrieben. Während seiner Straftat schrieb er ein hebehebendes Wert: „Geschichtliche Ueberblick der Philosophie, Soziologie und Religion“. U. a. mußten sich die Gerichte in Frankfurt am Main, Würzburg, Leipzig, München, Regensburg, Eisen, Wladau und Berlin mit ihm beschäftigen. Fürst Galizin, der nach seinen eigenen Angaben als Kornett in einem russischen Garderegiment gedient hat und danach Honorarprofessor der Rechtswissenschaft in Petersburg gewesen sein will, nahm die Entscheidung des Berliner Gerichts lächelnd erachtet auf. In gebrochener Deutsch erklärte er: „Wie glücklich kann sein die Menschheit, daß ich nicht ausgenutzt habe meine großen Fähigkeiten, meine Sprachkenntnisse und meine Intelligenz, und nicht geworden bin ein wirklicher Hochkapler, sondern nur ein kleiner Tiefkapler.“

Eisenbahnfenster von der überaus extensiven Arbeitsweise der polnischen Landwirtschaft überzeugen. Er wird staunen über die oft primitiven Anlagen und über die offensichtlich noch primitiveren Bearbeitungsmethoden.

Ein anderer interessanter Eindruck, der später bei jeder passenden Gelegenheit gleichfalls immer wieder unterstrichen und bestätigt wird, vermittelt sich auch bereits vom Blickpunkt des D-Zugwagenfensters her: Die Grenzen des deutschen und des polnischen Siedlungsgebietes sind unschwer zu erkennen an dem Unterschied von Pflege und Nichtpflege, von Ordnung und Wirrwarr. Ja, man kann sich ein Gesellschaftsspiel daraus entwickeln, nach dem flüchtigen Eisenbahneindruck feiner und im allgemeinen unbekannter Dörfer, von denen man nur im Vorüberfahren gerade noch den Namen erschließt, auf die Mehrzahl ihrer Bewohner zu schließen. Wo das Bild erfreulich, sauber und ansprechend ist, da handelt es sich bestimmt um Deutsche, das wird bestätigt, wenn man sich näher die Mühe macht, in einem Volkstumsatlas nachzuschlagen.

Die Granattrichter

Immer wieder sieht man stellenweise links und rechts der Bahnlinie Granattrichter, in denen sich jetzt gelbliches, schlammiges Wasser gesammelt hat. Man entsetzt dann wohl auch hier und da noch eine umgestürzte Lokomotive, ein paar ausgebrannte und zerstörte Transportwagen der polnischen Bahn. Doch unbekümmert um diese Zeugen des Kriegesgeschehens eilt der Zug weiter. Der Bahndamm, der gleichfalls vernichtet war, ist längst wieder aufgeschüttet, die Strecke ist in allerbestem Zustand. Jetzt rollen wir plötzlich langsamer und immer langsamer, ohne daß weit und breit die Anzeichen irgendeiner Station zu finden wären. Der Grund dafür ist schnell erkannt. Es geht über eine Brücke, die neu aufgebaut wird. Zahllose Kolonnen sind fleißig bei der Arbeit. Auch hier ein Bild friedlicher Neuordnung. Nur die Wehrmachtsposten erinnern daran, daß der Krieg im Land war. Und davon sprechen allerdings auch noch die Ueberreste der alten zerstörten Brücke, die tief unten aus dem Wasser herausragen.

Die Polen wundern sich

Die Polen im Zug strecken erstaunt die Köpfe zum Fenster heraus und wundern sich. Eine derart blitzschnelle Arbeit sind sie von früher her nicht gewohnt. An den Gesten und Gebärden, die ihre Unterhaltungen begleiten, erkennt man, daß sie von der Wahrheit des Wortes „Geschwindigkeit ist keine Hexerei“ offensichtlich nicht überzeugt sind. Im Augenblick jedenfalls scheinen sie die Deutschen durchaus für Hexenmeister zu halten.

Ueberhaupt die deutsche Schnelligkeit und Genauigkeit! Sie rufen hier immer wieder Verwunderung hervor. Auch die Gespräche hier im Zug mit Polen und Postinnen bestätigen das von neuem. „Oh äs ging alles so schnell!“ Die rasche Abwicklung des Feldzugs erscheint ihnen jetzt noch wie ein Wunder, wie etwas ganz Unwirkliches. Und wenn sie sich nicht täglich davon überzeugen könnten, daß die Deutschen da sind, wenn sie das nicht jeden Tag

immer von neuem wieder sähen, sie würden es wahrscheinlich heute noch nicht glauben.

„Es wäre nicht nötig gewesen...“

Aber die Wirklichkeit läßt ja irgendwelche Zweifel wahrhaftig nicht mehr zu. Darum äußern sie kräftig ihren Unmut gegen die verdrückte Politik der jetzt ins Ausland geflohenen Regierung, die diesen Krieg im Solde Englands vom Zaun brach. „Er wäre nicht nötig gewesen, nein, er wäre wirklich nicht nötig gewesen“ — diese Erkenntnis ist auch ihnen allen jetzt geworden, und einige sprechen sie aus. Zwischen durch aber müßten sie immer wieder neugierig die Anzüge und Uniformen der Deutschen, die wie man ihnen erzählt hat, aus Papier sein sollten. „Sieht aus wie ein Tuch“ hat ein Pole dem anderen laut und deutlich zugestimmt. Freilich hätte ich diese weisheitsvolle Bemerkung nicht verzeichnen können, wenn nicht ein deutscher Mitreisender zufällig noch vom Weltkrieg her die polnische Sprache ausgezeichnet beherrsicht hätte. Das konnte der Pole natürlich nicht ahnen. Darum ist er um so mehr erstaunt, als er jetzt in seiner Muttersprache hört, daß „es“ nicht nur aussieht wie Tuch, sondern sogar Tuch ist.

Nach uns die Sintflut

Jedesmal, wenn der Zug an irgendeiner Station hält, fordert das Bild des Bahnhofsgeländes allein schon den Vergleich mit einem entsprechenden in Deutschland heraus. Gewiß lassen sich hier und da manche Einzelheiten und sicher auch viele Kleinigkeiten zurückführen auf den völlig veränderten Lebens- und auch Baustil. Aber das ist bei weitem nicht das Entscheidende. Wir müssen im Gegenteil zumeist feststellen, daß an vielen Stationen oft noch aus der Vorkriegszeit her von irgendeiner, auf jeden Fall aber von einer nicht polnischen Verwaltung, recht ansehnliche und der Bedeutung des Ortes entsprechende Baulichkeiten hingestellt worden waren. Aber ach! Wieviel vermögen zwanzig Jahre, wenn sie im Zeichen polnischer Wirtschaft standen. Es zeigt sich auch hier die verhängnisvolle Neigung des Polen, etwas einmal fertiggestelltes, etwas Vorhandenes, etwas Uebernommenes rücksichtslos und ohne Nachdenken über die Folgen auszubenten und auszunutzen, ganz nach dem Motto seiner französischen Freunde „Après nous le déluge“ — „Nach uns die Sintflut“. Daß man alte Werte, daß man alle tote wie alle lebendigen Dinge sorgsam pflegen und hegen muß, um sie zu erhalten, das ist eine Weisheit, die dieser polnischen Verwaltung völlig fremd war. Sie wollte nicht täglich von neuem erwerben, um besitzen zu können, sondern sie wollte ja lediglich besitzen, um aus besitzen zu können.

Darüber kann man sich vielerlei Gedanken machen, die auch durch die Ergebnisse der Gespräche im Zug immer wieder bestätigt werden, und die später noch durch neue Erlebnisse bezeugt werden sollen. Indessen sollen die Wagen wieder mit zunehmender Geschwindigkeit in die Dämmerung des Spätnachmittags. Die Anstrebungen werden häufiger und häufiger; sie greifen immer mehr ineinander über. Links, ganz dicht am Bahndamm, steht eine Reihe Kreuze, die den deutschen Stahlhelm tragen. Wir nähern uns Warschau...

Vom Bauernjungen zum Reitergeneral

300 Jahre Kriegsgeschichte im Berliner Zeughaus

(Eigener Bericht)

Berlin, 29. Dezember

Welches sind die Heerführer, die an der Entwicklung unseres Vaterlandes vom Aufstieg des brandenburgischen Kurfürstentums bis zur Errichtung des Deutschen Reiches den größten Anteil geleistet haben? Darüber gibt uns die Ruhmeshalle des deutschen Heeres im Berliner Zeughaus eine anschauliche Auskunft. In den Feldherrnhallen dieser Weisheitsstätte wird dem verdienstvollen deutschen Soldatentum durch sechsunddreißig Bronzestatuen der Bedeutendsten Heerführer und Staatsmänner das ihm gebührende Andenken bewahrt.

Der Reiterführer des Großen Kurfürsten

Georg Friedrich von Derfflinger, der erste volkstümliche Heerführer der preussischen Geschichte, eröffnet die Reihe der glorieuxen Helden, deren Taten in der Ruhmeshalle in Ehren gehalten werden. Der mutige, nie verlagende Reiterführer des Großen Kurfürsten stammte aus Oberösterreich und schwang sich aus niederem Stand zu seiner Stellung auf. Einem französischen Gefandten, der den Kurfürsten laut an der Tafel fragte, ob es wahr sei, daß er einen General in Diensten habe, der ein Schneider gewesen sei, soll er geantwortet haben: „Hier ist der Mann, von dem das gesagt wird. Hier aber ist die Elle“ — dabei schlug er auf seinen Degen — „mit der ich die Hundsfötter nach der Länge und Breite messe.“

Der erste Generalfeldmarschall

Freiherr von Sparr, Hans Adam von Schönberg und Henning von Tresckow sind die Reiter. Sparr war nicht nur der erste bedeutende Artillerist der brandenburgischen Kriegsmacht, ihm wurde auch zum ersten Male im brandenburgischen Heere die höchste militärische Würde des Generalfeldmarschalls verliehen. Schönberg hat sich durch das erfolgreiche Kommando über die Brandenburg bei der Belagerung von Ofen im Jahre 1686 die militärischen Lorbeeren geholt, während sich Tresckow, der es vom Bauernjungen zum Reitergeneral gebracht hatte, bei Zerbollin so tapfer erwies, daß ihm der Große Kurfürst noch auf dem Schlachtfeld den Adel mit dem Zusatz Tresckow verlieh.

Die Ruhmestaten des 18. Jahrhunderts

leitet Graf von Schwerin ein. Als der junge Friedrich bei Mollwitz seine erste Schlacht so gut wie verloren hatte, übernahm Schwerin das Kommando. Auf die Frage der Offiziere, wohin sich die Truppen zurückziehen sollten, antwortete er: „Auf den Leib des Feindes!“ und führte sie zum Siege. In der Schlacht bei Prag ergriff der zweiundsechzigjährige Feldmarschall im mörderischen Feuer selbst die Fahne und trug sie gegen den Feind, bis er von fünf Kartätschekugeln durchbohrt tot zusammenfiel.

Von den übrigen Feldherren, die unter Friedrich dem Großen Preußens Macht begründeten halfen, haben der Fürst von Anhalt-Dessau, Graf von Gehler, von Seydlitz, der Herzog von Braunschweig-Lüneburg, der Prinz von Preußen, Baron de la Motte-Fouquet, von Belling und Joachim Hans von Zieten in der Ruhmeshalle ihren Gebetsplatz gefunden. Der Alte Dessauer, der den Gleichschritt einführte, half die preussische Infanterie zu bestehen der Welt zu erziehen. Wintersfeld war der erste militärische Vertraute des Philosophen auf dem Königsstern. Der aus Schottland stammende Jacob Keith ließ bei Hochkirch sein Leben. Der Sohn des Alten Dessauer bewies seine Tapferkeit bei Hohenfriedberg, Kesselsdorf, Kolin, Leuthen, Zorndorf und Hochkirch. Gehler befehligte die Attache der Bayreuth-Drägoner bei Hohenfriedberg. „Diese Kriegstat“, schrieb der König, „verdient in die Annalen der preussischen Geschichte mit goldenen Lettern eingetragen zu werden.“ Seydlitz, der die Siege bei Kockbach und Zorndorf entschied, bildet mit Zieten zusammen die großen Vorbilder der preussischen Kavallerie.

Der Zieten aus dem Busch

Ferdinand von Braunschweig, dessen militärische Ueberlegenheit fünf französische Marschälle anerkennen mußten, führte den Krieg selbständig in Westdeutschland. Prinz Heinrich von Preußen, der Bruder Friedrichs des Großen, war nach dessen Worten der einzige Feldherr, der im ganzen siebenjährigen Krieg keinen Fehler gemacht hat. „Der Zieten aus dem Busch“, der den Sieg bei Zorngau entschied, ist als der Vater des preussischen Zusagegeistes untertänig geworden.

Von den Staatsmännern und Feldherren, die sich gegen Napoleon behaupten mußten und ihn

zu Fall brachten, sind Freiherr vom Stein, von Scharnhorst, Fürst Blücher von Wahlstatt, Prinz Louis von Preußen, Baron de L'Homme de Courbière, Graf von Kalckreuth, Graf York von Wartenburg, Graf Bülow von Dennewitz, Reichard von Gneisenau, Graf Laurentzien von Wittenberg und Graf Kleist von Nollendorf in der Ruhmeshalle zu Ehren gekommen.

„...dann bin ich König in Graudenz!“

Stein war der staatsmännliche Schöpfer des neuen Preußen. Scharnhorst wandelte nach dem Zusammenbruch des Söldnerheer in ein Volksheer um und schuf die Voraussetzungen für die allgemeine Wehrpflicht. Er starb an einer bei Lützen empfangenen Wunde. Blücher war der Marschall Vorwärts des Befreiungskrieges. Prinz Louis Ferdinand, ein Neffe Friedrichs des Großen, fiel als Führer der preussischen Vorhut bei Saalfeld. Courbière verteidigte im Unglücksjahre die Festung Graudenz bis zum Friedensschluß. Als die Franzosen ihn zum dritten Male aufforderten, die Festung zu übergeben, da sie ganz Preußen erobert hätten, antwortete er: „Das kann sein, aber wenn es keinen König von Preußen mehr gibt, bin ich König von Graudenz.“ York schloß die Konvention bei Tauraggen und begann den Schicksalskrieg gegen Napoleon. Gneisenau, der Generalstabschef Blüchers, ist der eigentliche Besieger Napoleons.

Moltke, der Schlachtendener

Neun Mitarbeiter Kaiser Wilhelms I. beschließen die ruhmreiche Feldherrenreihe, und zwar Graf von Wrangel, Graf von Werder, August von Goeben, Freiherr von Manteuffel, Graf von Moltke, Prinz Friedrich Karl von Preußen, Kronprinz Friedrich Wilhelm, Otto von Bismarck und Graf von Roon. Wrangel, dessen Mutterwirth fast sprichwörtlich geworden ist, führte noch als Ahtzigjähriger den Oberbefehl gegen Dänemark. Goeben erlöst am Tage nach der Kaiserproklamation den großen Sieg bei St. Quentin. Moltke lebt als der schweigende Schlachtendener fort. Prinz Friedrich Karl hat seinen Namen durch die Erlösung der Duppeler Schanzen und durch die Einnahme von Mek in das Buch der Geschichte geschrieben. Auch Kronprinz Friedrich Wilhelm war 1866 und 1870 als Heerführer in den Krieg gezogen. Von Bismarck braucht kaum erwähnt zu werden, daß er als der Gründer des Deutschen Reiches in der Ruhmeshalle verherrlicht wird. Kriegsminister von Roon verdankt Preußen-Deutschland das Heer, das mit seinen Siegen die Einigung des Vaterlandes erlämpfte. Hermann Ulrich Hannibal.

Neue Lieder von Herms Niel

(Eigener Bericht)

Dresden, 29. Dezember.

Herms Niel, der Schöpfer des Engländer-Liedes und Komponist so mancher ländlicher Marschgeänge, führte recht in Dresden seine neueste Schöpfung zum ersten Male öffentlich auf. Sie betitelt sich „Soldaten-Marschgeänge“ und ist ebenso frisch und zündend wie alle die Märsche und Melodien, die Herms Niel dem deutschen Volke schon geschenkt hat. Die Dresdener gaben ihrer Freude denn auch stürmisch Ausdruck. Herms Niel verriet bei dieser Gelegenheit, daß er gegenwärtig an nicht weniger als vierzehn neuen Liedern arbeitet.

Verdunklung schon vor 400 Jahren

(Eigener Bericht)

Frankfurt, 29. Dezember.

Daß die Verdunklung nicht erst eine Forderung des modernen Krieges ist, sondern bereits vor 400 Jahren bestanden hat, beweist ein Altentwurf aus dem Jahre 1519, das im Frankfurter Stadtarchiv aufbewahrt wird.

Es war die Zeit der Reformation. 1517 hatte Luther seine 95 Thesen an die Kirche in Wittenberg geschlagen. 1519 hatte der Wahlkampf um die Kaiserwahl, aus der Karl von Spanien als Sieger hervorging, seinen Höhepunkt erreicht. Das Schicksal der deutschen Territorialstaaten war künftigen Schwankungen unterworfen, überall drohte das Gespenst des Krieges. Das Frankfurter Stadtarchiv, das auch aus dieser Zeit alle wertvollen Originalurkunden aufbewahrt hat, besitzt ein „Bürgermeisterbuch“ aus dem Jahre 1519, in dem die Stadtoberkeit anordnet, daß von der Bürgererschaft die Fenster der oberen Stockwerke angeht der drohenden Kriegsgefahr zu verdunkeln seien. Selbstverständlich brauchte man damals keinen Schutz gegen Fliegerflut, sondern ordnete die Verdunklung deshalb an, um einem anrückenden Feinde nicht zu zeigen, wo die Stadt sich befindet.

Schiffbruch eines Frachters

Rom, 29. Dezember.

Das italienische Frachtschiff „Mighele Badre“, das mit einer Ladung Zement von Bari nach Durazza unterwegs war, hat infolge heftigen Sturmes an der albanischen Küste Schiffbruch erlitten. Die Hebenköpfe Besatzung ist ertrunken.

Norwegischer Dampfer gesunken

Oslo, 29. Dezember.

Der Dampfer „Lorwood“ aus Stavanger sank Dienstag morgen in der Nordsee neunzig Seemeilen westlich von Karmøel. Die Besatzung betrug elf Mann. Sieben Mann wurden gerettet. Die übrigen werden vermißt, sind jedoch wahrscheinlich von einem anderen Schiff gefunden worden. Der „Lorwood“ führte eine Ladung Karbid; es war bisher noch nicht festgestellt, ob die Explosion infolge eines Lecks oder infolge einer Mine eingetreten ist.

Druck und Verlag: K. G. Bauerlag, Meyer-Gms. Gmbh., Zweigverlag Emden. Verlagsleiter: Hans Paeg. Hauptverleger: Menjo Hölkers. Stellvertreter: Dr. Emil Richter. Chef vom Dienst: Friedrich Galt; verantwortlich für Politik: Friedrich Galt; für Heimat und Kultur: Dr. Emil Richter; für Emden und Sport: Hellmuth Kinsch; familiär in Emden: Berliner Schriftleitung: Graf Kellbach. Anzeigenleiter: Paul Schiwa, Emden. Für alle Ausgaben gilt Anzeigen-Preisliste Nr. 12.

Griffelkloppen fällt jetzt weg

Rekrutenausbildung im Kriege

„Viele deutsche Männer sind in den letzten Wochen zur Ableitung ihrer Wehrdienstpflicht unter die Fahnen gerufen worden. Wie sie in dieser achtwöchigen Kurzausbildung vom Rekruten zum echten Soldaten geformt werden, schildert unser Bericht von der Ausbildung eines Erprobungsbataillons im Kriege.“

„Bordermann!“ — „Rechts um!“ — „Gewehr in die Hand!“ So tönt es uns aus dem Munde der über den Gruppen befehligen Unteroffiziere entgegen, als wir den Hof der Kasernenanlage betreten. Wir sind gekommen, um einer Ausbildungsstunde der Rekruten von einem Erprobungsbataillon beizuwohnen und uns ein Bild davon zu machen, wie diese jungen Männer jetzt im Kriege zu Soldaten geformt werden.

„Sie sehen hier eine Kompanie bei der formalen Ausbildung!“ erklärt uns der Bataillons-Kommandeur. „Drei Wochen sind die Rekruten jetzt bei uns. Wir haben die Jahrgänge 1918 bis 1920, die fast alle schon im Arbeitsdienst waren. Es sind auch Subaltern-Deutsche dabei. Am vorigen Sonnabend sind sie alle vereidigt worden. Das Ziel der Ausbildung ist, sie in acht Wochen zu feldverwendungsfähigen Soldaten zu machen.“ „Heißt das, daß die jungen Soldaten nach acht Wochen ins Feld kommen?“ — „Keineswegs! Sie werden zwar in dieser Zeit im Gefechtsdienst und im Schießen voll ausgebildet, und nebensächlich wird jede Möglichkeit benutzt, sie auch in der Haltung zu echten Soldaten zu machen. Die acht Wochen schließen mit einer Befähigung ab. Dann wird die Ausbildung fortgesetzt, und zwar entweder in der Garnison oder beim Felderprobungsbataillon, wohin die Truppe auf Anforderung kommt. Dann wird die Ausbildung durch Übungen in größeren Verbänden vertieft und abgeschlossen.“

Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Dingen, die der Soldat draußen im Felde wirklich braucht. Demgemäß fallen für die Kriegsdauer der Exerziermarsch und Gewehrtriff bei der Rekrutenausbildung fort. Der Soldat lernt nur Gewehrumhänge. Dafür rückt die Truppe fast jeden Tag, soweit es die Witterung zuläßt, zum Gefechtsdienst auf den Übungspol oder zum Schießen nach dem Schießstand aus. Der Rekrut lernt die Handhabung des Gewehrs, des leichten Maschinengewehrs, der Handgranate und der Gasmaske; der MG-Schütze außerdem noch die Handhabung der Pistole.

„Wie kommt es, daß bei dieser Ausbildung, die also in erster Linie die Feldverwendungsfähigkeit zum Ziel hat, auch das Mitreiten des einzelnen Rekruten in der Deffektivität so erakt ist?“ — „Weil wir die Disziplin, wie ich Ihnen schon sagte, als Grundlage für jede militärische Verwendung ansehen und dementsprechend bei der Ausbildung berücksichtigen. Sie sehen dort zum Beispiel eine Gruppe beim Grüßen. Das wird nicht um des Grüßens wil-

len gemacht, sondern weil wir wollen, daß bei der Ehrenbegehung des Soldaten vor dem Vorgesetzten der Kamerad den Kameraden grüßt, und es ist selbstverständlich, daß auch der Vorgesetzte dem Soldaten mit einem anständigen Gruß dankt. Eine Truppe, in der keine Disziplin ist, zerflattert, wenn große körperliche und seelische Anstrengungen kommen. Der polnische Feldzug wäre nie in so glänzender Weise durchgeführt und in so kurzer Zeit abgeschlossen worden, wenn nicht im Frieden unaufhörlich die bewährte deutsche Manneszucht im Heere gepflegt worden wäre.“

Wir gehen mit dem Bataillonskommandeur und dem Kompanieführer Gruppe für Gruppe und Zug für Zug auf dem weiten Kasernenhof ab, sehen, wie beim Schießen am Tisch und auf der Bank in der alten bekannten Weise das

Kolbenhalsumfassen und Abtrümmen geübt, wie Druckpunkt genommen und Haltepunkt gemeldet werden, und wie das Gewehr nach dem Schuß abgesehen wird. Wir begleiten mit dem Major einen Zug der Schützenkompanie zum Impfen, sehen, wie die Rekruten mit entblößtem Oberkörper erakt antreten und wie der Arzt, während der junge Soldat laut und deutlich seinen Namen meldet, die Lanzette in die Haut senkt. Wir dürfen schließlich noch einen Blick in die lauberen Quartiere und in die schmutzige Kompanieküche werfen, die erst dieser Tage nach den modernsten Grundsätzen umgebaut und verschönert wurde, und lesen den Speisezettel, der an diesem Tage lautet: „Mittags: Wiegebraten, Rotkraut und Kartoffeln; abends: 30 Gramm Butter, 75 Gramm Leberwurst, Gräupchenuppe“. Und wir nehmen von der Kaserne die Ausrüstung mit, daß die zwanzigjährigen Soldaten, die durchweg einen vorzüglichen frischen Eindruck machen, eine Ausbildung genießen, wie sie mitten im Kriege nicht vollkommener achtet werden kann, und wie sie es in der ganzen Welt auch nirgends anders gibt als eben in Großdeutschland.

Aus niederdeutschen Gauen

Untersfeldmeister tödlich verunglückt

In der Nacht zum Mittwoch ist der Untersfeldmeister Johann Kahlen aus Friedrichsfehn auf der Küstentankstraße bei Kilometer 8,9 in Friedrichsfehn von einem Kraftwagen angefahren und so schwer verletzt worden, daß er auf der Stelle den Tod davongetragen hat.

Der Vorfall wurde zuerst von einem Kraftfahrer aus Oldenburg bemerkt. Dieser kam mit seinem Personkraftwagen von Edewechterdamm-Langemoor, wohin er einen Siedler gefahren hatte. Es darf wohl mit Sicherheit angenommen werden, daß ein aus Edewechterdamm mit hoher Geschwindigkeit kommender Kraftwagen den K. angefahren und ihn noch etwa zwanzig Meter mitgeschleift hat. Die Verletzungen müssen so schwer gewesen sein, daß auf der Stelle der Tod eingetreten ist. Bereits zwanzig Meter vor der Stelle, wo man hernach die Leiche fand, lag das Hausmessen des Verunglückten. Das Fahrrad aber war noch etwa 25 Meter weiter mitgeschleift worden. Starke Beschädigungen vor allem Schleifspuren, deuten darauf hin, daß das Fahrrad mit Gewalt auf dem Straßenkörper entlang gepreßt wurde. Zweifellos hat auch der Kraftwagen deutliche Spuren des Zusammenstoßes davongetragen. Leider war es noch nicht möglich, den betreffenden Wagen festzustellen. Der Kraftfahrer hat sich offenbar durch Fahrerflucht der polizeilichen Vernehmung entziehen wollen.

Vom Auto überfahren

In angetrunkenem Zustande wurde der in den vierziger Jahren stehende Ernst H. auf der Chaussee bei Heide von einem Personen-

kraftwagen überfahren. Der Fahrer meldete sofort den Vorfall der Polizei. Der Ueberfallene wurde umgehend dem Krankenhaus zugeführt, wo er noch am selben Tage seinen Verletzungen erlag. H. war am Weltwall beschäftigt und befand sich bei seinen Kindern auf Urlaub.

In voller Fahrt gegen einen Baum

Beim Ueberholen eines anderen Kraftzeuges geriet bei Bremer vörde ein Kraftwagen in voller Fahrt gegen einen Baum. Der Fahrer durchstieß mit dem Kopf die Windschutzscheibe und wurde mit der Brust gegen das Steuerpedal gedrückt. Der Verunglückte mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Kurzschluß verursacht Scheunenbrand

Vermutlich durch Kurzschluß wurde in Hehlingen die Scheune eines Bauern ein Raub der Flammen, wodurch die Ernte von etwa hundert Morgen Land vernichtet wurde. Der Gesamtschaden beträgt nach behördlicher Schätzung etwa 22 000 Mark.

Den Arbeitsplatz verlassen

Ein in einem größeren Bremer Werk beschäftigter Mann verließ seinen Arbeitsplatz ohne triftigen Grund und trieb sich umher, bis er von der Polizei wegen Landstreichens in Haft genommen wurde. Das Gericht verurteilte ihn jetzt zu einem Monat Gefängnis und führte dazu aus, daß die Strafe nur deswegen so milde ausfallen sei, weil der Angeklagte unvorbestraft sei. Nach der Verordnung steht auf Vergehen ähnlicher Art Gefängnis bis zu zwei Jahren.

Unser Sportdienst

Länderkämpfe der Amateurboxer

Die deutschen Amateurboxer treten im kommenden Monat schon wieder zu neuen Länderkämpfen an. Gegen Böhmen/Mähren wird am 10. Januar in Brünn der Rückkampf ausgetragen, nachdem die erste Begegnung von der deutschen Staffel am 26. November in Dresden mit 14:2 Punkten gewonnen wurde. Im weiteren Verlauf der Reise geht es nach Preßburg, wo am 12. Januar der erste Länderkampf gegen die Slowakei folgt. Den Abschluß bildet am 15. oder 16. Januar in Prag ein Treffen gegen die böhmische Auswahlstaffel. Das Reichsfachamt Boxen wird diesmal neun Kämpfer auf die Reise schicken, denn das Leichtgewicht ist doppelt besetzt. Zur Teilnahme aufgefordert wurden:

Fliegengewicht: Obermaier-Köln; Bantamgewicht: Weber-Hamburg; Federgewicht: Graaf-Berlin; Leichtgewicht: Nürnberg-Berlin und Zeilhofer-München; Weltergewicht: Kaeßler-Hamburg; Mittelgewicht: Baumgarten-Hamburg; Halbschwergewicht: Schmidt-Hamburg; Schwergewicht: Heintzenhoff-Oldenburg.

Aus dem Lager der Berufsboxer

Köblin bleibt Herausforderer

Ungeachtet seiner entscheidenden Niederlage gegen Paul Wallner bleibt Arno Köblin anerkannter Herausforderer von Walter Reusel für einen Titelfkampf um die Deutsche Schwergewichtsmehrmehrschaft. Allerdings ist dieser Kampf vorläufig hinausgeschoben, da Köblin seine Rückenwunde in der linken Augenbraue, die zum Abbruch seines Kampfes mit Wallner führte, gut ausheilen lassen muß. Es wird erwartet, daß Reusel in der nächsten Zeit gegen einen anderen guten deutschen Schwergewichtler seinen Titel freiwillig verteidigt, wobei man das aktive Eingreifen Schmelings sehr begrüßen würde.

Seidler gegen Droog in Dresden

Der Berliner Halbschwergewichtler Heinz Seidler ist für den Hauptkampf der Veranstaltung am 14. Januar in Dresden verpflichtet worden. Er soll ein zweites Mal mit dem Holländer Nico Droog zusammentreffen, der vor wenigen Monaten durch Seidler seinen ersten L.o. erlitt. Weiter sollen auf dieser Veranstaltung noch Kreckmar (Leipzig), Jaksowski (Dortmund), Wallner, J. Schönath und Wislandt boxen, deren Gegner noch nicht alle feststehen.

Wieder Berufsboxen in Leipzig

Den ersten Kampftag im neuen Jahr veranstaltet Leipzig am 8. Januar. Hier sollen boxen: Dietrich (Eingen) gegen Jaksowski; Bernhardt (Leipzig) gegen Kemscheidt (Sachsen), Haack (Salle) gegen Mener (Ludwigs-hafen) und In der Wiesche (Düßeldorf) gegen K. Hamann (München). Ohne Gegner ist noch der Wiener Fein Wiesner, der voraussichtlich gegen Stein (Bonn), Sporer (Dortmund) oder Wislandt (Königsberg) antritt.

Stellen-Angebote

Für ein flottes Kolonialwarengeschäft in Leer wird zum baldmöglichsten Antritt eine tüchtige

Verkäuferin

gesucht. Angenehme Stellung. Bewerbungen bitte unter Nr. 2 1079 an die DTZ, Leer.

Wegen Abwesenheit suche ich einen tüchtigen, erfahrenen

Verkäufer als Abteilungsleiter

für Eisenwaren, Baubeschläge, Werkzeuge. Antritt kann sofort oder später erfolgen.

C. A. J. Hagius Sohn, Westraudersehn.

Stellen-Gesuche

Landwirtsstochter

20 Jahre, sucht leichtere Stelle in gutem Hause bei Familienanschluss und Gehalt. Schriftliche Angebote unter C 2680 an die DTZ, Emden.

Zu kaufen gesucht

Altes Silbergeld kauft Hermann Sippen, Aurich, Markt 7. Ankaufsbefugnisbescheid C 25 719.

Zu verkaufen

Verkaufe eine noch gut erhaltene

Drillmaschine

Marke „Apollonia“, u. einen Mühlgang mit sehr gutem 7 1/2 PS-Motor.

M. Buurman, Cirkwehrum.

„Kleine Anzeigen“

lesen, heißt die Zeitung mit Nutzen lesen. —

Da die Leistungszahlen von 1939 nicht vor Ende Januar 1940 vorliegen, bitten wir dringend,

Abstammungstafeln

nicht vor Mitte Februar zur Nachtragung der Leistungen einzureichen.

Verein Ostfriesischer Stammbiehzüchter Norden

Ihr Glückwunsch zu Neujahr

wird bei all Ihren Bekannten und Geschäftsfreunden Anerkennung auslösen. Der einfachste Weg, niemanden zu vergessen, ist die Anzeige in der

„Ostfriesischen Tageszeitung“

Bitte, geben Sie uns Ihre Bestimmung sofort auf.

Annahmeschluss für die Silvesterausgabe heute abend



Gedenket

der hungernden und frierenden Vögel

Wegen Jahresabschlussarbeiten bleibt unsere Kasse am Sonnabend, dem 30. Dezember 1939 den ganzen Tag

geschlossen

Genossenschaftsbank Oldersum eGmbH., Oldersum

Statt Karten!

Ihre Vermählung geben bekannt

Heinrich Reents und Frau

Gretchen, geb. Baumann

Oldersum — Weihnachten 1939

Ihre am ersten Weihnachtstage zu Sprickenborg in der Stille vollzogene eheliche Verbindung geben bekannt

Arend Boumann und Frau

Liny, geb. Nehuis

Esclum, im Dezember 1939.

Ihre Trauung in der Kirche zu Bagband am 22. Dezember 1939 geben bekannt

Wilhelm Geifert

Helene Geifert

geb. Driever

Röln, Roonstraße 28 III

Behördliche Ladenschlußregelung

Der Reichsarbeitsminister hat durch eine Verordnung die Grundlage für eine einheitliche Ladenschlußregelung durch die zuständigen Behörden geschaffen.

Keine Angst vor Stearinflecken!

Es gibt ein paar Vorsichtsmaßnahmen beim Umgang mit brennenden Lichtern, die wir gerade in der Gegenwart besonders beachten müssen.

Ueber drei Millionen im Reichskriegerbund

Beispielhafte Betreuung

Der NS-Reichskriegerbund hat in den Reichsgauen Danzig-Westpreußen und Polen zwei neue Gau-Kriegerverbände gebildet.

Stiftungen an 23 000 Kameraden und Kameradenwitwen gezahlt wurden, 75 000 Mark wurden für Ehrengaben aufgewendet.

Müll als Mittel zur Bodenverbesserung

Richtlinien des Gemeindetages

Nachdem die landwirtschaftliche Bewertung des Mülls im Laufe der letzten 25 Jahre in langwierigen Versuchen mit Erfolg erprobt worden ist, hat der Deutsche Gemeindetag für die Gemeinden Richtlinien für diese Arbeit aufgestellt.

Reichsnährstand zu planen. Die Gemeinden müssen ihre Ortsverhältnisse so gestalten, daß das Einbringen pflanzenfäählicher Abfälle in die Müllabfuhranrichtungen unterbleibt.

Soweit eine volle Kostendeckung nicht möglich ist, gewährt der Reichsernährungsminister nach Prüfung des Einzelfalles Beihilfen.

Erleichterte Umsatzsteuer Vorauszahlungen

Nach dem Umsatzsteuergesetz sind Unternehmer, deren steuerpflichtiger Umsatz im letzten Jahre 20 000 Mark überschritten hat, verpflichtet, binnen zehn Tagen nach Ablauf jeden Monats eine Voranmeldung abzugeben.

Die Bezeichnung Vollkornbrot

Die Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft hat eine Anordnung über den Begriff des Vollkornbrotes erlassen.

Ordnung der Hebammen Tätigkeit

Auf Grund des neuen Hebammengesetzes hat der Reichsminister des Innern durch Verordnung die Altersgrenze für Hebammen auf die Vollendung des 70. Lebensjahres festgelegt.

Eine weitere, im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers und dem Reichsminister der Justiz ergangene Verordnung des Reichsinnenministers grenzt die Berufstätigkeit der Hebammen von der Krankenpflege ab.

Wann muß verdunkelt werden?

Das Luftschutzgesetz schreibt vor, daß die Verdunkelung von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang zu erfolgen hat.

Besonders gute Butter im Kriege

Bauer Dr. Zweiger von der Hauptvereinigung der Deutschen Milch- und Fettwirtschaft gibt in der parteiamtlichen NS-Landpost bekannt, daß die Kriegswirtschaft keineswegs die für die Erzeugung von Butter verantwortlichen Stellen von ihrer Verpflichtung entbinde.

In einer Zeit, in der die Gette in Portionssäcken an den Verbraucher abgegeben werden, werde vom Verbraucher begreiflicherweise auch gesteigerter Wert auf die Güte gelegt.

Die Molkereien wurden erneut zur zweckvollen Behandlung der Butter und dazu verpflichtet, die Kennzeichnung entsprechend der



Mütter!

Gegen 2 mit einem X bezeichnete Nahrungsmittelabschnitte der Reichsbrotkarte für Kinder bis zu 6 Jahren erhalten Sie 2-wöchentlich ein Paket = 250 g Maizena, das seit über 70 Jahren bewährte Säuglings- und Kindernahrungsmittel für die Flasche, für den Brei, für den Pudding.

MAIZENA für Dein Kind

Güte vorzunehmen. Auch beim Großverteiler ist die Überprüfung gefordert.

Neuerdings ist auch der Kleinverteiler verpflichtet, die ihm zugewiesene Butter auf Güte zu prüfen.

125 Jahre Naturforschende Gesellschaft

Die Naturforschende Gesellschaft kann am heutigen Freitag auf ein 125jähriges Bestehen zurückblicken. Sie wurde am 29. Dezember 1814 unter dem Namen „Naturkundig genootschap“ gegründet.

Uns unser Fest zu verderben. Allerdings war dies nicht damit seine Absicht, nein, es war etwas viel Schlimmeres, wie es so teuflisch noch nie erlitten ist, solange die Erde ihre Strafe zieht.

1914 wie 1939! Nur daß diesmal des Briten Rechnung von vornherein falsch aufgestellt war und die Sentersrolen „ganz anders“ verteilt sind.

Und 1814? Ostfriesland war eine holländische Provinz gewesen, die Emden hatten eine französische Besatzung in ihren Häusern gehabt.

Die Zeit ist nicht darnach angetan, Feste zu feiern. Als die Naturforschende Gesellschaft ihr hundertjähriges Bestehen feiern wollte, lagen die Verhältnisse ähnlich.

Wir hatten uns auf den heutigen Tag seit Jahren geteilt, wir hatten Pläne gemacht und Vorbereitungen getroffen, um ein Jubelfest zu feiern, wie es sich für ein so einträgliches Geburtsfesttag findet, wie das unsere, gezeimt. Doch niemand kann in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

damals nur 11 000 Einwohner hatte und daß die 25 Gründer vorwiegend junge Handwerker und Kaufleute waren.

125 Jahre sind seitdem vergangen. Vergangen ist aber nicht ihr Werk. In allen Jahrzehnten hat die Naturforschende Gesellschaft durch öffentliche Vorträge, naturkundlich geführte Ausflüge, Veröffentlichung naturwissenschaftlicher Arbeiten und in immer wieder neuzeitlich musealer Darstellung naturwissenschaftliches Denken gefördert.

Wer in der Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft liest, wird gewahrt, daß die Arbeit immer nur auf wenigen Schultern lag.

füging stellten; der eine durch wissenschaftliche Arbeiten, der andere durch volkstümliche Vorträge, der dritte durch Führung von Ausflügen, Erhaltung des Museums, Ordnen der Bücherregale oder Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten.

Der jetzige Leiter des Nordseemuseums, Lehrer Hollenberg, hat darüber zwei Aufsätze veröffentlicht, die den Mitglidern zum Weihnachtsfest geschickt wurden.

Die Arbeit der Naturforschenden Gesellschaft ist immer uneigennützig gewesen, getreu ihrem Wahlspruch „Das Licht der Ueberzeugung ist heitler Fortschritt Lohn“.

Heimat auch weiterhin Erfolg beschieden sein!

Lyrik am Kanonenrohr / Von Hermann Böhme

Als uns die deutsche Heeresleitung im Weltkrieg mit der „Dicken Berta“ übertraf, war das Staunen über die gewaltigen Ausmaße dieses Geschützes sehr groß. Und doch hat es schon im ausgehenden Mittelalter Kanonen gegeben, deren Kaliber das der „Dicken Berta“ bei weitem übertraf. So hatte zum Beispiel die Stadt Gent ihre „Dulle Griet“, die eine Rohöffnung von 82 Zentimeter hatte. Sie war beinahe fünf Meter lang und wog 200 Kilogramm. Allerdings wurden die ältesten Geschütze aus Eisen geschmiedet, als Geschosse wurden Steine verwendet. Erst im 16. Jahrhundert kamen gegossene Bronzegeschütze auf und eiserne Kugeln, und damit gewann das Artilleriewesen allmählich seine große Bedeutung. Die Geschütze, oft berühmte Meister ihres Faches, übten peinlichste Sorgfalt und Mühe bei der Herstellung der Kanonen, brachten Wappen und alle möglichen Verzierungen, Sprüche und Namen an den Rohren an, so daß manchmal wahre Kunstwerke die Aufschriften, Kisten und Städte, geliefert wurden. Heute noch finden sich zahlreiche Zeugen dieses Kunsthandwerks in den deutschen Museen und Zeughäusern. Einige Inschriften solcher Kanonen, die niederdeutschen Städten gehörten, wollen wir uns einmal betrachten; sind sie doch in mehrerer Beziehung aufschlußreich. Die Namen und kleinen „Gedichte“ zeigen uns das Verhältnis in einem wirklichen persönlichen Verhältnis zu den Schützen ihrer Heimat, daß sie diese geradezu als belebte Lebewesen ansah. So werden die Kanonen oft mit Bögen verglichen. Immer wieder kehren die Namen Specht, Buchfink, Wachtel, Nachtigall usw. In dem Vers wird die charakteristische Eigenschaft des betreffenden Vogels oft auch der Kanone beigelegt, z. B.:

„De We bin ik genant;
Wenn ander Vogel slapen,
So fame ik bi de Hand!“ (Bremen, 1548)
Oder:
„Ik hete de Kukul,
Den min Ey drudet,
Den geht de But up!“ (Bremen 1539)
„Ik hete de swarte Raven.
Wen min Ey drapet,
De tredet de Klaven (= Klauen)!“ (Bremen, 1548)
„Minen frund ik, Nachtigal, mit gelange weede,
Minen viend mit minen klange ik schreede!“ (Bremen, 1551)
Stolz kingt dieser hochdeutsche Spruch:
„Einen Adler nennt man mich
Ich fliege hoch, hab ein scharf Gesicht,
Nicht nicht meiner Feinde Ohr.
Ob sie sind hochgeborn!“ (Hannover, 1583)
Humor verrät der nächste:
„Ich heiß die Gans, bin bös zu braten,
Lang harren will ich meinem Feind nicht ratzen,
Begegnet ihm ein Martenstrunk
Ihrem starken Herzen gar gesund!“ (Hannover, 1583)
Auch mit den Namen fremdländischer „der sagenhafter Tiere werden hin und wieder die Geschütze benannt. Bremen hatte keinen „Belican“, seinen „Bastille“ seinen „Drachen“ wie auch andere Städte. Koftods Wappentier ist der Greif, also gibt es eine Kanone, die sich so vorstellt:
„Der Koftoder Grief bin ich genant,
Was ich berührt, hat keinen Bestand!“ (1625)
Namen wie „Leopard“, „Löwe“, „Bär“, „Der brummende Bär“, „Einhorn“, „Der Hund“, „Der rote Hund“ tauchen immer wie-

der auf. Eine allgemeinere Bezeichnung ist „Der schnelle Vogel“.
Hannover hatte ein Geschütz mit diesem selbstbewußten Spruch:
„Ich heiß der eiserne wilde Mann,
Meinen Feind ich besiegen kann!“ (1538)
Selbstverständlich mußten auch Personenamen zur Bezeichnung von Geschützen dienen. Dazu wurden aber fast ausschließlich Frauennamen verwendet. Das gab dem Verhältnis zwischen Mensch und Kanone einen Zug des besonders Vertraulichen. Minnen. Koftod hatte z. B. seine „Kleine Mote“, ein kleines Geschütz, aus dem Schrot geschossen wurde. Sehr oft kommt die „Schwarze“ oder „Schwarze Grite“ vor.
„Schwarze Grite bin ich abeheten,
Wan ik lache, dat werd den viend vordreten!“ (Bremen, 1518)
„Kroischen Marie tho Jever heet ik,
Söven Mül labeet ik,
Hätt ik min Süster Dorthie tho Hand,
Wi wüßt Geschütten ganz Jeverland!“
Auch Gleichnisse aus der Bibel werden herangezogen:
„Davidt den groten Goliat dat hovet (Haupt) künde fortien.
So mut ik manniichen Loren (Turm) mit Gades Hulpe fortien.“ (Lübeck 1564, 48pündig).
Ferner findet die griechische Geschichte in der Kanonenpruchdichtung Berücksichtigung:
„Der ungemeynen Kraft gemäch
Bin ich genennet Hercules.“

Das Einquartierungsbett / Von Karl Wilke

Es schellte an der Wohnungstür, als die Familie Hermann gerade beim Mittagessen saß. Lieselotte, die Siebzehnjährige, ging öffnen. Draußen stand ein Mann mit einem Paken amtlicher Fettel in der Hand. Einen davon gab er ihr.
„Einquartierung!“ sagte er kurz. „Zwei Mann!“
„Einquartierung?“ jauchzte Lieselotte auf. „Was für welche? Panzer oder Flieger?“
„Weiß ich nicht! Soldaten!“ Damit ging er schon die Treppe hinunter. Lieselotte kam freudestrahlend ins Wohnzimmer zurück.
„Wir kriegen Einquartierung! Zwei Mann!“ Sie gab den Fettel dem Vater, der sich für den ersten Augenblick hinterm Ohr kratzte und die Mutter ansah. Darauf war man eigentlich nicht vorbereitet. Als er sich vor längerer Zeit bereit erklärt hatte, gegebenenfalls zwei Mann aufnehmen zu wollen, war die Oma noch nicht mit in der Familie. Sie hatten sich inzwischen ihrer annehmen müssen, weil sie ein wenig „tüterig“ im Kopf geworden war und allein nicht mehr fertig werden konnte. Eigentlich sollte ein Bett, und einen konnte man sowieso nur auf dem Ruhejosa unterbringen. Aber Lieselotte, die vor Aufregung zappelte, wußte Rat, der auch angenommen wurde. Sie erklärte, ihr eigenes Bett zur Verfügung stellen zu wollen; sie selbst wolle dann in der Küche auf dem Sofa schlafen.
Aber in ihrem Zimmer war wenig Platz und das Ruhejosa stand sowieso in Omias Zimmer, also beschloß man, die Oma für die eine Nacht auszuquartieren. Dazu mußten aber die Betten umgestellt werden, denn sie konnte auf ihre weiche Matratze nicht verzichten.
Gegen Abend war alles in bester Ordnung. Blumensträuße standen in dem Zimmer, das die selbigen Gäste aufnehmen sollte; Blütenweisse

Treff ich den Feind erbühet an.
So gehi zugrunde Rok und Mann.“ (Hannover, 1665).
Nun wollen wir zum Schluß noch auf zwei Eigenarten hinweisen, einmal auf die, daß auch der Gießer oft seinen Namen auf dem Kanonenrohr verewigt hat. Dafür sei der folgende Spruch Beispiel:
„De fliegende Geist bin ik abeheten,
De Stad Bremen geht mi laten aeten,
Darumme, gi nabers, holbet vrede,
Eder id bringe broder weede.
Hermen Oldinger goet mi.“ (1530)
Die andere Eigenart ist ein Zeugnis schöner Opferwilligkeit. Oft nämlich, besonders bei längeren Kriegszügen, waren die Städte nicht in der Lage, aus der allgemeinen Kasse die Mittel für die erforderliche Bewaffnung aufzubringen. Dann lauseten Gilden oder ähnliche Verbände oder auch die Bewohner von Straßenzügen auf ihre Kosten Geschütze und stellten sie ihrer Stadt zur Verfügung. Von den zahlreichen Sprüchen, die auf den opferbereiten Wehrwillen der niederdeutschen Städter hinweisen, seien die folgenden zwei attiert:
„De brummende Bär bin ik genant
Tho erholben min erbar Baderland,
Scharpe kugeln do ik scheten;
Lübsch Brunskrat (Straße in Lübeck) lot mi geten.“ (1566, 40pündig).
„Die Nachtigall heiß ik frei.
Der Wandschneider Gilde zu Hannover steh ik bei
Mi Schieken,
Sie haben mich lassen gieken,
Wenn ich treffe, wird es verdrieken.“ (1547.)

die bei diesen Worten ganz rot geworden war. Die Soldaten sahen das hübsche Mädchen wohlgefällig an und meinten, das sei wirklich nicht nötig gewesen, daß das Fräulein ihretwegen auf ihr Bett verzichtet habe, aber sie bestanden auch nicht gerade darauf, daß das jetzt noch geändert würde, und als sie nach dem Abendbrot, zu dem die letzte Hartwurst aus dem Vorratsschrank geopfert worden war, und nach einigen Flaschen Bier sich zum Schlafen gehen entschlossen, da sagte der Jüngere zu Lieselotte, nun würde er in ihrem Bett aber besonders gut schlafen, was sie ihm auch herzlich wünschte.
In ihrem Zimmer angekommen, fing der Ältere an: „Du sag mal, warum soll ich denn gerade auf dem Sofa schlafen und du im Bett? Du hast doch schließlich jüngere Knochen als ich!“
Aber der andere hielt ihm entgegen, er habe auf der Fahrt doch selbst erklärt, er wolle gern mit einem Sofa zufrieden sein, wenn sie ins Quartier kämen. Sie stritten sich nicht weiter; der Ältere lag schon bald auf dem Sofa und drehte sich zur Wand. „Nun schlaf man schön in dem Bettchen!“ neckte er den Kameraden noch. „Und träume was Nettes! — Wäre son Müdel für dich!“ Er konnte jedoch nicht gleich einschlafen, zumal der andere sehr umständlich mit dem Auskleiden war. Er beobachtete ihn im Spiegel, sah, wie er sorglich einen Stuhl heranholte, um sich die Langschäftigen ausziehen, was sonst nicht seine Gewohnheit war, da genügte die Bettlante. Dann krüchte er über den Bettbezug und machte dabei ganz seltsame Augen. Endlich war er so weit, daß er einschlafen konnte.
„Abfahrt!“ rief er ihm zu. Aber jener stand plötzlich, als er die Bettdecke zurückgelegt hatte, wie angeordnet da. Er nahm etwas aus dem Bett heraus und warf es auf dem Boden. Zwei Teile: eine Nachtsacke und eine Nachtmütze, wie sie nur Omias tragen, aber keine jungen Mädchen. Der Ältere drehte sich plötzlich um und sah sich im Kissen fest, damit sein lautes Lachen nicht die Familie wecke. Mit recht lauem Gesicht, als wenn er Essig getrunken hätte, legte sich der andere nun zum Schlafen.
Draußen aber schlurte die Oma durch die Wohnung und schien etwas zu suchen. Schließlich fragte man sie. Da stellte sie heraus, daß sie in ihrer „Tüterigkeit“ ihr Nachzeug in das Soldatenbett gelegt hatte. Ra, nun war nichts mehr daran zu ändern, und sie bekam eine andere Garnitur aus dem Wäschekorb, aber Vater meinte zur Mutter, was wohl der Soldat zu dem Fund gesagt haben möge.
Der stellte sich am anderen Morgen, zwar gut ausgeschlafen, aber doch mit etwas verstimmtem Gesicht beim Raffektisch ein. Man lächelte ihn schnell auf und es gab noch allerlei Gelächter, bis die beiden Einquartierungsgäste wieder abmarschieren mußten. Dann drückte der Jüngere Lieselotte die Hand und fragte sie, ob er ihr mal aus dem Felde schreiben dürfte. —

Sie und ihre Maske

In einer Berliner Zeitung las die unvergessliche Darstellerin humoristischer Großmütterrollen, Adele Sandrock, bei der Ankündigung eines Maskenballes: „Die drei besten Adele-Sandrock-Masken werden durch Geldprämien ausgezeichnet.“
„Dieses Aussehen muß ich mir unbedingt mit ansehen!“ sagte sie zu ihrer Schwester, mit der sie zusammen lebte.
Und unerkannt mischte sich die göttliche Adele in den Maskenstrudel und nahm auch an der Preisauktion teil.
Doch einen der drei Geldpreise gewann sie nicht. Lediglich einer der zwei Trostpreise wurde ihr zuteil. Mü.—Kü.

Hierz, Ichweig still... Roman von Rudolf Haas

10. Fortsetzung. (Nachdruck verboten)
Im grünen Himmelreich, ein Schicksalswinck und ein weiter Weg
Ludwig Wiederöwing geht in der Kanzlei auf und ab, die Hände auf dem Rücken, mit gesenktem Kopf. Sein Bargeld ist zu Ende. Gestern ist Frau Irma Balassa abgereist, mit vielen Liebesbeteuerungen, Danksgungen und einem Goldschmuck zur Erinnerung an den eisernen Lude. Heute ist ihm die Mahnung um die Steuerzahlung für das dritte Vierteljahr zugestellt worden, nichts als ung., ung., ung.: Unterrufe der um Liebe werbenden Männchen, und das drünstige Weibchen medert leise dazu. So steht's in Brehms Tierleben. Aber auch ihm klingt's zu ein leises Medern im Ohr, als ob ein licherndes Spottgesellen sich lustig mache über den dummen August Ludwig Wiederöwing, der sich nicht recht ins Leben hineinfinden kann. — O Krösus, der Mensch ist eine zufällige Angelegenheit — die jedoch heutzutage manchmal Strafen und Steuern zu zahlen hat. Und da er kein Krösus ist, muß er sich das Geld hierfür aus den Schatzkammern eines solchen beschaffen.
Er setzt sich und macht einen Ueberöschlag, was er in den nächsten Monaten bis zur Verwertung der Ernte beizuliegen braucht. Es ist nicht ganz wenig. Etwas hat er ja noch auf der Bank liegen, den Rest muß er sich ausleihen. Ein paar Tage später unterschreibt der Marhofer zum erstenmal einen Wechsel, ohne sicher zu wissen, ob er ihn am Verfallstag wird einlösen können.
Die Arbeit geht weiter. Die Arbeit? Nun ja, der eiserne Lude kann nicht nur unvorsichtige Leute aus dem Wasser ziehen oder Zeit und Geld vertun, sondern er plagt sich auch tagsüber redlich, er ist sein erster Knecht und kann nichts dafür, daß ihn, während die andern beschaulich Feierabend halten, seine gewaltige Lebenskraft nicht zur Ruhe kommen läßt.
Und so steigt er denn mit seinem alten Freunde Dr. Krust eines Sonntags in zeitiger Morgenfrühe zu den Hochwiesen des Rodge-

tes hinauf, das sich im Norden des Landes bis nach Steiermark ausbreitet. Die Rode sind sanft gewölbte Kuppen, die sich mit flachen Gipfeln und lang hingeschwungenen Kämmen, eine leuchtend grüne Woge neben der andern, aus dunklen Wäldern über die Baumgrenze erheben, ein gesegnetes Weideland mit ausgehnten Almen, die vielfach „Gärten“ genannt werden. Und es sind auch wahre Blumenärten, die sich, von glühend roten Alpenrosen eingefaßt, in buntesten Farben weit hin breiten, von Würdust überhäuft, von Kerbtieren umschwirrt, von gefledten Rindern durchwandelt, durchweilt von silbernen Rauschbächen, die irgendwo hoch oben aus der Brust der Berge sprudeln. Eine „Schön“ gibt es da, eine „Lichten“, einen „Enzianboden“, und eine der Matten heißt „die Wiederöwing.“
Es ist daher kein Wunder, daß die beiden Wanderer, als sie auf dem Kamm oberhalb der „Rieselgräben“ Raft halten und den Blick über dieses grüne Himmelreich schweifen lassen, als bald zu singen anheben:
„Wo! in der Wiederöwing han i mei Dirndle drin.“
Hell klingt es durch die goldene Frühe, über den Matten der Wiederöwing schwebt im weißen Morgennebel der Reigenanz der Saffigen Frauen, braune Sennhütten schwimmen gleich winzigen Archen auf den Wellen des Wiesenmeeres, in den Tälern blinken Wasserläufe, winkeln Dörfer, freien Kirchen den Schöpfer, und zwei Seen sind tief unten wie klare Rinderaugen aufgeschlagen. Ein weißes Schneegebirg begrenzt den Himmelstrand.
Ueber den begrasteten Rücken schreiten sie weiter zum Gipfel, der heißt „die Kaiserburg“ und gleicht dem Buckel eines flachgewölbten Riesenschlides. Zuschauer schallen von dort und die Klänge einer Ziehharmonika. Ringsherum im weichen Gras lagern viel fröhliche Leute, Frauen und Mädchen mit gebümmten Schürzen, farbigen Halstüchern, Goldhauben oder hohen Bänderhüten, Männer und Burtschen in Loden- und Lederhosen, mit grün ausgefärbten Joden, die Schneidbeier oder Gemshörte auf den Hüften. Kinder wimmeln durcheinander,

zottelhaarige Büblein mit Backen wie Borsdorfer Äpfel, gelbbegippte Dirnlein mit lustigen Blasengelgesichtern. Und noch immer kommen von allen Seiten kleine Trupps heraufgewandert, wie dunkle Käfer krabbeln sie im lichten Grün der unabsehbar weiten Hochwiesen.
Am Kirchtag ist heute und Ringkampf der Burtschen aus den näheren und ferneren Tälern und Gräben. Dazu braucht man Kraft, und deswegen karrt man sich vorher gründlich mit Brot, Hauswürsten und Krapsen, die man in geknoteten Handbündeln mit heraufgebracht hat. Es ist auch einer da, der hat ein Fäßchen vor der Brust hängen und verzapft daraus einen Schnaps, geschäftig, mit Fagen und Späßen. Auch ein Lebzelter hat seinen Stand mit zuderübergossenen Herzen, Reiten und Wickelfindern aufgeschlagen, und der Gewirtz aus dem Tal hat sich mit einem Eimer Wein eingefunden. So ist alles in schönster Ordnung, man schwagt, man neckt sich, wieder klingen, und die Sonne scheint. Verwundert über den ungewohnten Lärm in dem sonst so stillen Gelände, kommen die schiefgrünen Kinder herangewandelt, stehen im Kreis umher und glocken.
Die beiden Freunde werden von allen Seiten mit Zurufen begrüßt; insbesondere der Marhofer ist den meisten bekannt, denn er hat noch keinen Kirchtag veräumt, und in seiner Jugend ist er selbst einer der erprobtesten Ringer gewesen; damals haben noch im Sommer fast jeden Sonntag da oder dort Wettkämpfe stattgefunden, so daß er wie ein fahrender Ritter im Lande umherziehen und seine Abenteuer bestehen konnte. Und einmal, als er seine Wehrpflicht erfüllte, ist er vom Orisostmannanten in die Landeshauptstadt entsendet worden, wo ein Preisringen veranstaltet wurde, und es war eine Freude zu sehen, wie der junge Unteroffizier Ludwig Wiederöwing, damals noch pradtroll schlank, die gefährlichsten Gegner aus den Riden legte und für das heilige Jägerbataillon den Sieg nach Hause brachte; ein Erzherzog hat ihm auf die Schulter geklopft und den ersten Preis überreicht, zehn Goldstücke auf einer Samunterlage, die heute noch im Glaschrein der Kanzlei ihren Ehrenplatz haben.
Dorfschaft in einem Dorfschaft, haben sich die Ringer in neuen schütterten Kreis aufgestellt, lange und untersekte Gestalten, verwegene oder friedfertige Gesichter; manche tun gleichmütig, manche treten aufgeregt von einem Fuß auf

den andern, Verfeindete tauschen finster drohende Blicke, feste Hefelreden fliegen hinüber, herüber.
Mit einem grellen Zuschauer springt einer in die Mitte des Kreises, wirft seinen Hut mit der Hahnenfeder zu Boden und reißt die Arme. Augenblicklich ist ein Gegner zur Stelle: „Was kostet deine Feder?“
„Fak an!“ Und schon haben sie sich gegenseitig am Kragen der biden Lodenjoppen und am Hofenbund gepackt, beginnen auf gestrafften Beinen, alle Muskeln angespannt, sich langsam, Schritt für Schritt, im Kreis zu drehen, und immer wieder einmal schlägt einer den andern mit dem derben Schuh gegen die Kniekehle, um ihn ins Wanken zu bringen.
„So-rud und hallo!“ Ein Tritt, ein Schwung, ein reißender Zug zur Seite, und schon liegt der, den es nach der Schneidfeder gelüftet, längelang im Gras. Beschämt verzichtet er sich hinter seine murrenden Dorfgenossen, während der Sieger die Truhfeder des andern unter dem Fauchen seiner Kameraden an den eigenen Hut steckt und wieder herausfordernd die Arme reißt. Aber auch er muß bald daran glauben, daß es Stärkere und Gewandtere gibt, denen er seine Federn lassen muß.
Paar um Paar mißt seine Kräfte unter den aufeinander Rufen der Zuschauer. Immer höher, ungekümert, verbissener werden die Kämpfe. Schmaufen, Schwigen, Stampfen, Zähneknirschen, Reußen, Neutzen, Fluchen, Schabensfrohes Gelächter, Beifall für einen besonders schneidigen Wurf.
Schellen tönen, Kühe mühen, Kinder kreischen, Mädchen quieken ängstlich oder freudig erregt, und hoch und weit über dem grünen Gewoge der Kuppen und Rämme wölbt sich der stille, leuchtend blaue Sommerhimmel.
Stunde um Stunde messen sich die Burtschen im friedlichen Wettkampf. Kluge Ruhe, geschulte Flexibilität oder Erfahrung obliegt nicht selten über die ungeschlagte Kraft; dann schallt das Jubelgeschrei besonders laut. Und wenn auch manchmal ein Ehrgeiziger über seine Niederlage in Wut gerät, so muß er doch den Instimm in sich hineinpressen und sein Nachgähln verdrängen, denn nach altem Herkommen darf das Umringen durch Zank oder Kauerei nicht gestört werden, auch ohne daß Ordner oder Schiedsrichter nötig sind. (Fortsetzung folgt)

Unsere Haltung

von Kreisleiter Schümann, Leer

013. Die Weihnachtstage sind vorüber. Der Alltag mit seiner Arbeit hat vom Menschen wieder Besitz ergriffen, aber in jedem Haushalt steht noch der Lichterbaum, das Sinnbild altgermanischen Brauchtums. In vielen Familien fehlten aber in diesen Tagen der Vater oder der Sohn. Sie mußten als Soldaten zu Lande, zu Wasser und in der Luft ihre Pflicht gegenüber Führer und Volk erfüllen. Sie werden um die Jahreswende den lang-erwarteten Urlaub antreten, und in ihren Familien wird freudig die Zeit der Weihnacht noch einmal erlebt.

Wir wissen, daß die Tage und Wochen der Vorbereitung alle, die schenken wollten, mit Vorfreude auf das Kommen erfüllt haben. Diesmal regten sich die Hände aber nicht nur für die eigenen Lieben zu Hause, sondern die Kriegswinternacht 1939 stand ausschließlich im Zeichen unserer Soldaten. Die Gemeinschaft und die Kameradschaft aller ist wohl noch nie so offensichtlich gewesen wie in den letzten Monaten, als das internationale Judentum glaubte, Deutschland durch seine Trabantengläubte, Deutschland durch seine Trabantengläubte den Krieg erklären lassen zu müssen. Als nun aber gar die Lage des Weihnachtsfestes näher rückte, war ein emsiges Schaffen und Arbeiten in allen Dörfern, Gemeinden und Ortsgruppen festzustellen, galt es doch, die Soldaten zu besenden, die fern der Heimat ihren Dienst zu versehen hatten, wo immer sie auch standen. Es war eine Freude, zu wissen, wie im ganzen Kreise alle halfen, Menschen, die ihnen bis dahin vielleicht gar nicht einmal nahe standen, Freude zu bereiten. Wie oft kamen Anrufe von Familien und Kindern, die von uns Anschriften von Soldaten haben wollten, die keine Angehörigen haben und somit einsam und verlassen, nur auf sich selbst gestellt, diesen Tagen der Freude entgegenzusehen. Aber auch ihnen sollte nunmehr durch fleißige Hände etwas gegeben werden. Gedanken und Einfällen waren keine Grenzen gesetzt, und so offenbarte sich die Volksseele, wie es schöner nicht hätte sein können. Von den Ortsgruppen der NSDAP gingen schon seit Wochen Briefe und Liebespakete zur Front, aber jetzt war doch ein spontanes Opfer eines jeden einzelnen festzustellen. Hier wurde empfunden, daß draußen die Männer standen, jederzeit bereit, den Feind zu schlagen. Hier sollte aber auch bewiesen werden, daß die Heimat gläubig und stark in der Erkenntnis der Tragweite dieses uns aufgezwungenen Krieges der Front den Rücken stärkt, und gezeigt werden, wie die Heimat dankt. Das kam vor allem in der von den Ortsgruppen und vom Reichsnährstand organisierten Gemeinschaftsarbeit bei der Ernte und der Herbstbeimstellung des Landes in den vergangenen Wochen zum Ausdruck. Gerade in der letzten Zeit konnte immer mehr die Feststellung getroffen werden, daß die Idee des Führers im Volke tief Wurzel geschlagen hat. Viele von unseren Frauen und Männern sind sich gar nicht bewußt geworden, daß sich in den vergangenen Jahren eine innere Wandlung in ihnen vollzogen hat. Die deutsche Seele ist in ihrer Reinheit im Menschen neu entstanden. Die Volkswendung ist einzigartig. Die Haltung dieses Volkes kam gerade am Besten der deutschen Familie zum Ausdruck.

An der Front und in der Heimat ist der Widerhall zu spüren. Das Herz hat zum Herzen gesprochen. Es war dies kein Aufstimmen eines augenblicklichen Feuers. Hier sprach der tatgewordene Nationalsozialismus. Diese Haltung wird jeden Tag bewiesen, ohne daß darüber geschrieben oder berichtet wird. Das Volk ist eng aneinandergerückt und kennt die hohe Verpflichtung der Zukunft gegenüber. Das wird uns immer Ansporn sein, auch in den Tagen die Haltung zu bewahren, die schwerer sind als jene, die wir bisher durchlebten. Die Größe der Zeit verlangt von uns über den Alltag hinweg, das Neue zu schauen, das sich bereits am Horizont abzuzeichnen beginnt. Im Glauben an die Sendung des Führers und seiner Idee werden wir auch im neuen Jahr das Schicksal zu meistern wissen, immer in der Gewissheit:

Unser die Zukunft!

014. Keine Feuerwerkskörper anzünden. Wie wir schon einmal bekanntgaben, ist das Abbrennen von Feuerwerk verboten. Wer es dennoch tut und dabei gefaßt wird, hat mit einer Verhaftung zu rechnen. In Rücksicht auf dieses Verbot verzichten unsere Kaufleute auf einen Verkauf von Feuerwerkskörpern.

015. Silvester-Fußball. Am letzten Tag im alten Jahr kommt auf dem Hindenburg-Sportplatz in Leer ein Fußballspiel des VfL Germania gegen die Sportfreunde Papenburg zum Austrag.

Zöllner und Fährleute als Brothändler

Schon vor 200 Jahren Zusammenschluß der Deterner Bäcker zu einer Zunft

013. Am 22. November 1732 hatten sich die Bäcker zu Detern „anmaßlich“ in einer Zunft zusammengeschlossen. Als Mitglieder dieser ohne obrigkeitliche Genehmigung eingerichteten Zunft wurden genannt: Bäckermeister Tobias Christophers, Bäckermeister Hermannus Janzen Mütje, Zöllner Wiegmann Janzen Utermard, sowie die Bäckermeister Harmen Weyers, Paul Pauls und Dirk Christophers. Wegen ihres „anmaßlichen“ Vorgehens wurden sie vor das Amt geladen, um sich zugleich wegen einer eigenmächtigen Erhöhung des Brotpreises zu verantworten. Sie setzten durch, daß ihnen eine Rolle nach älteren Vorbildern gegeben wurde.

Während die Zöllner und Fährleute berechtigt waren, Brot zu backen und zu verkaufen, sollten die Krämer nach der neuen Silberrolle davon ausgeschlossen bleiben. Die Bäcker wollten deshalb den Krämer Conrad Gabues, einen begüterten Mann, nicht in die Zunft aufnehmen. Er verkaufte zwar Brot an Soldaten, konnte aber selbst nicht backen und auch den erforderlichen Lehrbrief nicht aufweisen. Sonst war er der vornehmste Höfer zu Detern und ein rühriger Geschäftsmann. Es hat den Anschein, als ob die Bäckerzunft bald hernach wieder eingegangen ist. Schuld daran war gewiß die Uneinigkeit der Bäcker, vielleicht auch der Widerstand der Einwohner gegen die eingeführte Brotpreiserhöhung.

Die um 1733 bereits verstorbenen Bäcker Eilert Dieß, Dirk Lorenz und Weyer Harmens zu Detern hatten das Brot stets

ein wenig billiger als die Bäcker zu Leer verkauft. Als später die Zunft eine Erhöhung des Brotpreises erzwingen wollte, waren die Einwohner Deterns natürlich gegen eine Angleichung des örtlichen Brotpreises an den zu Leer, zumal sämtliche Bäcker zugleich Höfer und Tapper (Zapfer = Krüger) waren. Die Beschwerde der Einwohner ist unterzeichnet von Arent Alder, Berend Hinrichs, Harm Janzen Mählmann, Dirk Thomßen, Thoms Janzen Mählmann und Jürgen Janzen. Wahrscheinlich haben die Beschwerdeführer ihren Willen durchgesetzt. Denn bald hernach waren wieder Beibringungen im Gange, die Zunft zu neuem Leben zu erwecken und sie diesmal auch auf die Nachbarschaft auszudehnen, um mehr Mitglieder und damit mehr Beachtung zu gewinnen.

Die Bäcker zu Detern und im Oberledingerland machten im Jahre 1734 eine Eingabe auf Gewährung einer Zunftrolle. Damals wollten der Zunft beitreten: Dirk Janzen, Hermannus Mütje, Cornelius Hemten, sämtlich Bäckermeister zu Detern, der Zollverwalter Johann Harms in Stidhausen, die Bäcker Lambert Wessels und Weyer Garrels zu Holte, die Bäckermeister Franke Wessels zu Raude, Dirk Janzen Kruse und Jan Wessels zu Bademoor und Hinrich Kremer zu Breiner Moor. Die Kriegs- und Domänenkammer stimmte unter gewissen Einschränkungen der gewünschten Selbstverwaltung zu und genehmigte die Rolle des Stidhauser Bäckeramts am 5. April 1734.

Fragebogen genau ausfüllen

Die Gartenbauherhebung 1939

Die Fragebogen zur Gartenbauherhebung 1939, die jetzt vom Statistischen Reichsamt verteilt werden, sollen die Grundlage für eine vorausschauende Planung abgeben und werden sich daher an den Bauern ebenso wie an den Gärtner, soweit sie Gemüse aller Art (also auch Kohl, bzw. Kraut, Spargel und dergleichen) und sonstige zur Gartenbauwirtschaft gehörenden Erzeugnisse wie Obst, Blumen, Zierpflanzen, Baumzüchtereignisse, Tabak, Heil-, Duft- und Gewürzpflanzen usw. zum Zweck des Verkaufs oder der Verarbeitung für den Verkauf anbauen. Jeder Betriebsinhaber hat hierbei seine gesamte Nutzfläche einschließlich des zugepachteten und ansichließlich des verpachteten Landes nachzuweisen. Besondere Bedeutung kommt vor allem einer richtigen Angabe der Gemeindefläche für das zurückliegende Jahr 1939 und des für 1940 vorgesehenen Anbaues zu. Aber auch die gewissenhafte Beantwortung der anderen Fragen nach technischen Einrichtungen usw. ist ebenfalls wichtig, soll sie doch u. a. eine möglichst gerechte Betriebsstoff- und Brennstoffversorgung ermöglichen. Für sich noch ergebende Unklarheiten stehen ehrenamtliche Mitarbeiter des Statistischen Reichsamtes zur Auskunft gern bereit. Die ausgefüllten Erhebungsbogen sind um die Jahreswende zur Abholung bereit zu halten.

014. Wieder zwei Fahrräder gestohlen. Angestellte des Norddeutschen Bewachungs-Instituts fanden bei ihren nächtlichen Rundgängen wieder zwei Fahrräder und gaben sie bei der Polizei ab. Das eine wurde am Bahnhofsübergang und das andere in der Süderkreuzstraße sichergestellt.

015. Räder an den Hauswänden. Wenn wir im allgemeinen auch sagen müssen, daß die Zahl der Verdunkelungsübender erheblich zurückgegangen ist, mußten doch noch verschiedene Personen zur Anzeige gebracht werden. So erhielten in der vergangenen Woche sieben Wohnungsinhaber Strafen, weil sie nicht vorschriftsmäßig abgedunkelt hatten. Mehrere Fahrräder, die in der Dunkelheit an den Hauswänden abgestellt waren, wurden sichergestellt. Gleichfalls mußten mehrere Personen bestraft werden, weil sie ihre Fahrzeuge nicht vorschriftsmäßig beleuchtet hatten.

016. Frische Fische. In vielen Familien wird am Silvesterabend ein Fischgericht gereicht. Der Volksmund behauptet, daß Fischessen am Altjahrsabend Glück für das kommende Jahr verheißt. Wenn man an einen solchen Anfinn auch nicht glaubt, so wird es dennoch freudig begrüßt, daß morgen in unseren Fischläden frische Fische aus der Ostsee zu haben sind.

Luftballons in Wirtschaften. Es wird daran erinnert, daß es verboten ist, Ballons mit brennbaren Gasen in Häusern zu füllen, aufzubewahren oder auszugeben, in denen sich Wirtschaften, Läden oder Warenhäuser befinden. Einige frühere Vorfälle, bei denen Kleider und Haare von Wirtschaftsbesuchern dadurch in Brand gerieten, daß

Luftballons angezündet worden waren, haben gezeigt, wie lebens- und feuergefährlich diese Ballons sind.

017. Ostfriesenkompanie im Rundfunk. Am 30. Dezember von 15.30—17 Uhr, singt die Ostfriesenkompanie (Hauptmann Böhm) im Rahmen einer Rundfunk-Redaktion einige Soldatenlieder. Unsere Angehörigen in der Heimat werden sicherlich an dieser Sendung größten Anteil nehmen.

018. Polizeistunde in der Silvesternacht. Nach einer Anordnung des Reichsführers SS, Chef der deutschen Polizei ist für die Silvesternacht die Polizeistunde auf 1 Uhr festgesetzt worden. In Anbetracht des Ernstes der Zeit wird von allen Volksgenossen erwartet, daß Silvesterfeiern in würdiger Form abgehalten und Ausschreitungen vermieden werden. Das Abbrennen von Feuerwerkskörpern und ähnlichen Erzeugnissen und die Verwendung von sogenannten Scherzartikeln ist verboten. Ebenso wird jedem Volksgenossen angetragen, übermäßigen Alkoholgenuß im Hinblick auf die Verdunkelung und die sich daraus ergebenden Verkehrsgefahren zu vermeiden. Gegen Betrunkene wird scharfsten eingeschritten.

019. Hejel. Eine hochbetagte Kriegermutter feierte Geburtstag. Die älteste Einwohnerin unserer Gemeinde, die Witwe Marie Elisabeth Bruns, geborene Bleeke, konnte gestern im festesten geistigen und körperlichen Rüstigkeit ihren 91. Geburtstag feierlich begehen. Sie entstammt einem alteingesessenen Fehnter-geschlecht. Im Jahre 1875 trat sie mit dem Moorermeister und Schlachtermeister Jürgen Bruns in den Ehestand. Die Ehe wurde mit neun Kindern gesegnet, von denen noch fünf am Leben sind. Ein Sohn fiel im großen Kringen fürs Vaterland. Frau Bruns hat in ihrem langen Leben hart arbeiten müssen und kann auch jetzt noch nicht müde sein. Den ganzen Winter sitzt sie noch fleißig am Spinnrad. Alle vorkommenden Arbeiten verrichtet sie noch ohne Brille. Im Jahre 1935 konnte sie mit ihrem gleichaltrigen Gemann, der vor Jahresfrist starb, die diamantene Hochzeit feiern. Mit großem Stolz blüht die liebe Oma auf ihre Nachkommenheit, denn sie hat vierzig Enkel und neunzehn Urenkelkinder.

020. Weener. Verhaftet. Gestern wurde ein Mann aus dem Krankenhaus heraus verhaftet, weil der Verdacht besteht, daß er an sich eine Selbstverwundlung begangen hat. Er schlug sich beim Holzzerkleinern eine Hand ab. Er wurde dem Gerichtsgefängnis in Emden zugeführt.

021. Papenburg. Futtermittelabgabe. Der Landrat weist darauf hin, daß nichtlandwirtschaftliche Tierhalter Futtermittel nur gegen Futtermittelscheine erhalten. Ausgegeben werden für den Monat Dezember, soweit die in Frage kommenden Futtermittel inzwischen eingegangen sind: Für nichtlandwirtschaftliche Pferde auf den Abschnitt I des Futtermittelscheines je Pferd bis zu 150 kg Pferdemischfutter. Für nichtlandwirtschaftliche Kinder auf den Abschnitt I je Kind bis zu 37½ kg Kleie oder Malzkeime. Für nichtlandwirtschaftliche Schweine auf den Abschnitt I bis zu

Gestern und heute

013. Wer in den Tagen vor dem Feit längere Fahrten mit der Bahn oder mit dem Kraftomnibus gemacht hat, der wird immer wieder festgestellt haben, daß die Reisenden sich mit Vorliebe in ihren Gesprächen mit den politischen Dingen beschäftigen. Lange Reisen bringen es meistens mit sich, daß man ganz zwangsläufig mit dem Nachbarn oder dem Gegenüber ein paar Worte wechselt und oft schon nach wenigen Minuten eine Unterhaltung in Gang gebracht hat, als hätte man sich schon vor langer Zeit kennengelernt.

Die gerade in diesen Tagen und Wochen so außerordentlich große Verkehrsdichte, die Verdunkelung der Züge, der hohe Prozentsatz von Wehrmachtsangehörigen, die unterwegs sind — alles das trägt dazu bei, erneut stumm zu warnen: Vorsicht bei Gesprächen, Feind hört mit! — Oft sind kurze Zeitungsnotizen über die Hinrichtung von Landesverrätern eine letzte Folge jener überhörsenen Warnung. Man selbst wird oft genug festgestellt haben, wie leichtfertig und töricht viele Menschen mit ihrem beruflich erworbenen Wissen um bestimmte geheimzuhaltende Dinge umgehen. Selbst dort, wo man vielleicht von der völligen Harmlosigkeit dieser oder jener Bemerkung überzeugt ist — dem feindlichen Agenten genügen oft nur Andeutungen oder wenige Sätze aus einem Gespräch, um ein neues Mosaiksteinchen dem Wilde einzufügen, mit dessen Zusammenfügung er beauftragt ist.

Heute sollten deshalb dem Deutschen die Gebote und Verbote gegenwärtig sein, die sich auf die Behandlung staatspolitischer wichtiger Fragen in öffentlichen Verkehr erstrecken. Es fällt nun einmal vielen Menschen schwer, wichtige Dinge für lange Zeit für sich zu behalten, und mancher ist sogar stolz darauf, in der gegenwärtigen Zeit „mehr zu wissen“ als andere.

Dieser moderne Krieg, der in irgendeiner Form alles, Menschen und Einrichtungen, in seinen Wirkungsbereich mit einbezieht, hat dazu geführt, daß heute Spionage und Spionageabwehr ein so ungeheurer weites Feld darstellen. Jeder deutsche Volksgenosse hat daher die Pflicht, sich diesem unsichtbaren Gegner entgegenzustellen und sich zu jeder Zeit die Warnung vor Augen zu halten: Vorsicht, Feind hört mit! F.K.

15 kg Schweinemastmischfutter. — Personalie. Der Reichsbahnbetriebsinspektor Peter Wessels ist mit Wirkung vom 1. Oktober zum Reichsbahnbetriebswart ernannt worden.

014. Verbe. Kind ertrunken. Am 27. Dezember geriet ein Kind am Emsbüsch mehrere Kinder in Lebensgefahr. Während ein Junge gerettet werden konnte, fand ein 13-jähriges Mädchen den Tod.

Deerer Filmbühnen

Tivoli: Der Tag nach der Scheidung

013. Wie sich ein Paar nach vollzogener Scheidung verhält, das ist schon oftmals der Inhalt eines beschwingten Filmpieles gewesen. Wir nehmen also kaum noch den Inhalt ernst als vielmehr die Form. Paul Verhoeven, der Spielleiter, hat auf das Schwauhafte, hinter dem jedoch der Ernst nicht verborgen ist, mit Nachdruck hingearbeitet. Die Geschiedenen — lieben sich nämlich und finden sich nach manchen kleinen Umständen wieder. Weder die „schamantische“ Künstlerin, die Silbe Silbebrand mit gewohnter Sicherheit zeichnet, kann den Mann von der Geradrichtung seines Gefühls abbringen, noch erreicht ein verwegener Draufgänger (Hans Söhnker) bei dem Stauchen den gewünschten Erfolg.

Luisa Ulrich, die kleine geschiedene Frau, wendet ihre bekannten humorisch wirkenden Mittelchen an, um zu unterhalten und zu gefallen. Wir können diese Späße schon von anderen Filmen her. Eine vortreffliche Darstellung bringt Johannes Kiemann, der trotz lustspielhaftem Umkle, seine komische Chemantensrolle von innen heraus überzeugend ins Sichtbare spielt. Die Dialogbearbeitung stammt vom Spielleiter selber. Trotz guten Witzes und drastischer Wirklichkeitsnähe ist allerdings auch manche Banalität stehen geblieben, die man besser dem Komiker ausgeliefert hätte. Käthe Haack spielt die mitbestimmende vollende Hausangestellte Sabine. (Ihre Anrede des Hausherrn mit „Deer Architekt“ kann allerdings auf die Nerven gehen.) Dr. Emil Krüger.

Unter dem Hobeitandlet

Kreisleitung Leer Die Diensträume der Kreisleitung, Leer, Brunnenstraße 14, bleiben am Sonnabend, dem 30. Dezember 1939, geschlossen.

Zweiggeschäftsstelle der Ostfriesischen Tageszeitung Leer, Brunnenstraße 28, Fernruf 2502. Verantwortlich für den redaktionellen Teil (auch für die Bilder) der Bezirksausgabe Leer-Reiderland Erik Brochhoff, verantwortlicher Anzeigenleiter der Bezirksausgabe Leer-Reiderland Bruno Bachso, beide in Leer. Für alle Ausgaben gilt Anzeigenpreisliste Nr. 19. Rohdruck: D. G. Robbs & Sohn G. m. b. H. Leer.

Amtliche Bekanntmachungen der Kreis- und Ortsbehörden

Bekanntmachung!

Heisfelde. Achtung!
Geburtsjahrgänge 1908 und 1909.
 Die männlichen Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1908 und 1909 haben sich am Sonntag, dem 31. Dezember, in der Zeit von 9-12 Uhr auf dem Gemeindebüro zu melden.
 Es sind mitzubringen Geburtsurkunde, Arbeitsbuch und weitere Papiere.
 Heisfelde, den 29. Dezember 1939.
 Der Bürgermeister.

Zu verkaufen

Knabenfahrrad
 (gut erhalten) zu verkaufen.
 Leer, Rorderstraße 5.

Vitrine
 wegen Platzmangel zu verkaufen.
 Leer, Marienstraße 3.

Flotte Kuh und Läufer Schweine
 (auch zur Zucht geeignet) zu verkaufen.
 Enno Lay, Veenhusen.

Zu verkaufen ein farbenreines Kuchtbl.
 W. Renken,
 Leer, Viehhof (Platzgebäude).

Habe
2 schöne Läufer Schweine
 geeignet zur Zucht und zum Weisternmästen zu verkaufen.
 Bruno Loerts,
 Reermoor, Wilhelmstraße 2.

Zu kaufen gesucht

Gut erhaltener, moderner
Kinderwagen
 zu kaufen gesucht.
 Angebote unter £ 1077 an die OTZ, Leer.

Kaufe laufend jedes Quantum
Schlachthühner und Hähnchen.
 Fritz Wollers, Schwerinsdorf.

Zu mieten gesucht

Habe Leer einsehter Beamter
 such:
3-4-Zimmerwohnung
 Angebote unter £ 1078 an die OTZ, Leer.

Stellen-Angebote

Bewerbungen
keine Originale beifügen!

Reinmachefrau
 für drei Nachmittage der Woche sofort gesucht.
 D. H. Zopfs & Sohn, GmbH., Leer.

Sauberes, ehrliches
Mädchen gesucht
 für 1/2 Tag.
 Zu erfragen bei der OTZ, Leer.

Sauberes Rindermädchen
 für die Nachmittagsstunden gesucht, nicht über 16 Jahre.
 Frau Erika Waterborg,
 Leer, Heisfelderstraße 36.

Stellen-Gesuche

Schreibgew. junge Dame
 in Schreibmasch. und Stenogr. bewandert, sucht f. sof. od. später Stellung am Büro.
 Offerten unter K. J. an die OTZ, Papenburg.

Junges Mädchen
 sucht sofort Stellung, auch in landwirtsch. Haushalt.
 Zu erfragen bei der OTZ, Leer.

Bäckergew. Stelle
 sucht auf sofort Stellung.
 Angebote unter £ 1076 an die OTZ, Leer.

Gefunden

Gefunden eine goldene Damen-Armbanduhr.
 Frau de Witt,
 Loga, Kirchstraße 16.

Kirchliche Nachrichten

Leer.
Lutherische Kirche. Sonntagvorm. 10 Uhr: Predigt. S. Oberdieck. (Kollekte.) Abends 6 Uhr: Silvesterfeier. P. Knoche. (Kollekte.) Die Lutherische Kirche ist verdunkelt.
 Neujahr, vorm. 10 Uhr: P. Schwieger. (Kollekte.)
 Donnerstagabend 8 Uhr: Bibelstunde im Gemeindehaus Süderkreuzstraße. (P. Knoche.) In Heisfelde keine Bibelstunde.
Christuskirche. Sonntagvorm. 10 Uhr: P. Schwieger. (Kollekte.) Nachmittags 3.30 Uhr: Silvesterfeier. (Kollekte für den Kindergottesdienst.)
 Neujahr vorm. 10 Uhr: S. Oberdieck. (Kollekte.)
Reformierte Kirche. Sonntag, vorm. 10.15 Uhr: P. Houtrouw. 15.30 Uhr: P. Buurman.
 Neujahr, I. 1. 40: 10.15 Uhr: P. Houtrouw. (Kollekte für das W&W.)
 Mittwoch, den 3. 1. 40: Bibelstunde im Gemeindehaus. P. Houtrouw.
Methodistenkirche.
 Sonntag, 31. 12.:
 Vormittags 9.30 Uhr: Gottesdienst.
 Nachmittags 6.00 Uhr: Jahresabschlussfeier. Prediger Laubsch.
 Neujahrstag, 1. 1.:
 Vormittags 9.30 Uhr: Gottesdienst. Prediger Laubsch.
Baptistengemeinde. Sonntag, vorm. 9.30 Uhr: Predigt. Prediger W. Cöster. Abends 8 Uhr: Silvesterfeier.
 Donnerstagabend 8.15 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.
Reformierte Kirche Loga. Sonntag 10 Uhr vorm.: P. Poets (Abendmahlfeier). 3 Uhr nachm.: Silvesterkirche.
 Neujahr 10 Uhr vorm.: P. Poets.
Lutherische Kirche, Loga. Sonntag, nachmittags 3.30 Uhr: Jahresabschlussfeier. P. Schwieger.
 Neujahr, nachm. 2 Uhr: Neujahrskirche. S. Oberdieck.
Kirchengemeinde Ithove. 31. Dezember, vorm. 10 Uhr: P. Otten. Abends 6 Uhr: Silvesterpredigt in der Kirche.
 1. Januar, vorm. 10.10 Uhr: Pastor Züchner.
Hollfeld. Sonntag (Silvester), nachm. 2 Uhr: P. Hill. (Kollekte.) Neujahr, vormittags 9.30 Uhr: P. Knoche. (Kollekte.)

Upstalsboom!

Silvester ab 4 Uhr Konzert
 ab 5 Uhr **TANZ!**
H. Janssen + Loga

In Leer gelangen am Sonnabend als zusätzliche Lebensmittel



Silvesterfische!

besonders frische und schmackhafte Dittsee-
Roth- und Bratfische
 sowie auch Räucherfische zur Verteilung.
 Beliefert werden alle Fischarten auf Feld 3

2802
 ist unsere Rufnummer
OTZ., Leer

Verloren

Verloren eine schwarze Pelztrawatte.
 Abzugeben gegen Belohnung
 Leer, Wörde 19.

Vermischtes

Vor Weihnachten liegen geblieben:
 1 Paar Damenhandschuhe,
 1 Paar Herr.-Lederhandschuhe,
 1 Mädchen-Jantshandschuh (selbst gestrickt).
 H. Bachhaus & Co., Leer.

Welcher Lastwagen
 nimmt als Beifracht ein Schlafzimmer und einige Kisten mit nach Berlin?
 M. Tolksdorf, Leer, Bremerstr. 91

Empfehle mich zum **Flicken u. Stopfen** außer dem Hause.
 Johanne Heger,
 Leer, Süderkreuzstraße 5.

Verüfflichtigt die Inferenten der „OTZ“!

Zu Silvester empfehle prima lebende **Spiegelkarpfen.**
Johann Brandt, Leer
 Adolf-Hitler-Str. 24. Tel. 2252.

Pferde- u. Schweinehalter erhalten von den Bürgermeistern jetzt die **Futtermittelschweine**
 Ich bitte um sofortige Vorlage derselben zwecks Abgabe des Abschnittes 1.
Mühle J. G. Ahten, Leer.

Zu Silvester **la Heringsalat.**
Sermann Klotz, Leer, Heisfelderstraße 1.

Nähmaschinen versenk. ersikt.
J. L. Schmidt, Ad.-Hitlerstr. Nr. 57
 nur östl. Seite **2. Tür** Eingang

Baby-Geschenke von Ulrichs jetzt Adol.-Hitler-Str. 39

Familiennachrichten

Die Geburt eines gesunden **Mädels** zeigen hocherfreut an
Emil Bruns und Frau
 Meta, geb. Klemm
 Leer (zzt. Kreiskrankenhaus), 27. Dezember 1939

Verlobte:
Käthe Becker
Johannes Meise
 Neusirrel, im Dezember 1939.

Gasthof „Der Post“, Stiefhausen-Belede
Silvesterball Anfang 19 Uhr.
 Es ladet freundlichst ein **Frau Anni Gammenga**

Staff Karten.

Die Verlobung unserer Tochter **Ingeborg** mit Herrn Vermessungstechniker **Erich Gelfo** geben wir bekannt
Max Zopis und Frau
 Wilhelmine, geb. Machens
 Papenburg/Ems
 Hauptkanal 1. 1
 Dezember 1939

Meine Verlobung mit Fräulein **Ingeborg Zopfs**, Tochter des Herrn Ing. Max Zopis und seiner Gemahlin Wilhelmine, geb. Machens beehre ich mich anzuzeigen
Erich Gelfo
 München/Rhode (Ems)
 Das Brautpaar ist z. Zt. nicht anwesend

Die Verlobung ihrer Tochter **Elfriede** mit Herrn **Hans Horstmann** geben bekannt
 Gen.-Obermstr.
Heinrich Johanningmeier und Frau
 Käthe, geb. Preckwinkel
 Weener/Ems

Meine Verlobung mit Fräulein **Elfriede Johanningmeier** beehre ich mich anzuzeigen
Hans Horstmann, Lehrer
 z. Zt. im Felde
 Heisfelde b. Leer
 Silvester 1939

Wir haben uns verlobt:
Lonny Asche
Erich Janssen
 Leinde, über Wolfenbüttel
 Berlin-Lichterfelde, Leibstandarte SS Adolf Hitler, III. Bataillon
 Dezember 1939

Ihre am 23. Dezember in Leer vollzogene Vermählung geben bekannt:
Johann Weelborg und Frau
 Hilde, geb. Rutkowski.

Ihre Vermählung geben bekannt:
Kurt Reinshagen
Erna Reinshagen, geb. Althaus
 Zeitz i. S., den 29. Dezember 1939
 Richard-Wagnerstraße 5

Für die überaus vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Vaters sprechen wir auf diesem Wege allen unsern
innigsten Dank aus.
Geschwister Brouwer.
 Leer, den 28. Dezember 1939.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Vaters sagen wir auf diesem Wege unsern
tiefempfundenen Dank.
Holtland. Familie de Riese

Loga, den 26. Dezbr. 1939.

116. Kriegsveteranerversorgung Kameradschaft Loga
 Heute ist unser Kriegervater
Simon Aliege
 Logaerfeld
 im 83. Lebensjahre verstorben.
 Ehre seinem Andenken!
Der Kameradschaftsführer.

Woinnebrunsa
 liefern **D. H. Zopfs & Sohn**, G. m. b. H., Leer, Brunnenstr.

Recht so!
 Frisch u. gesund das Aussehen, gut der Appetit, stark die Nerven, **kräftvoll** der ganze Mensch durch **Lebens-Elixir „Dr. Schieffer“** den blutbildenden, nerven-nährenden Kräftigungstrank für Abgearbeitete und Nervöse, jung und alt.
 Der Gehalt an Lecithin und Eisen macht's!
 Gr. Flasche RM. 2.70 Kurf. RM. 4.90
Rathaus-Drög. Hafner, Leer